

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 928.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsstellige Beilagen oder deren Raum 20 Pfg., Verlagsanträge, Arbeits- und Wohnungsangelegenheiten 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115.

Mittwoch, den 17. Mai 1916.

23. Jahrg.

## Der Stand der Steuerfragen.

Zurzeit kann noch kein Mensch mit einiger Sicherheit sagen, wie etwa die Steuern sich gestalten werden, aus denen die Reichsregierung die Summen bekommen soll, die zur Ausgleichung des rechnermäßigen Fehlbetrages im Reichshaushalt für 1916 gebraucht werden. Es ist nicht einmal völlig ausgeschlossen, daß neue Steuern überhaupt nicht zustande kommen.

Die Wahrscheinlichkeit ist zwar nicht hoch einzuschätzen, daß die unter der Hand verbreiteten Gerüchte vom Scheitern des ganzen Finanzplanes, von der Möglichkeit des Rücktritts des Schatzsekretärs Helfferich und andere dunkle Andeutungen festere Gestalt annehmen werden. Die Verbündeten Regierungen sowohl wie die Parteien des Reichstages werden sich nicht im unklaren sein über die Wirkung eines derartigen Ausganges der Steueraktion nach innen und außen. Wenn aber solche Gerüchte in Umlauf gesetzt werden können, so zeigt das immerhin, wie unsicher die Aussichten dieses ersten durch den Krieg bedingten Versuchs der Beschaffung von Steuereinnahmen sind.

In der Stellung der Sozialdemokratie hat sich im bisherigen Verlauf der Steuerkämpfe nichts geändert. Die Schwierigkeiten, die dem Regierungsprogramm erwachsen, rücken nur die Zweckmäßigkeit, Einfachheit und gerechte Wirkung der sozialdemokratischen Vorschläge desto schärfer ins Licht. Die Sozialdemokratie will der Regierung von ihrer Forderung keinen Pfennig abstreifen. Im Gegenteil. Aus den Quellen, die wir erschlossen wissen wollen, könnten reichere Mittel gewonnen werden, als Herr Helfferich vorläufig beantragt. Wir brauchen uns unserer Bereitwilligkeit, ergiebige Einnahmequellen zu öffnen, als die Regierung im Augenblick für nötig hält, auch nicht zu schämen. Um den Betrag, den wir schon jetzt durch Steuern aufbringen, vermindern wir die Schuldenlast, die später zu tragen und zu verzinsen sein wird. Je mehr die Regierung und die bürgerlichen Parteien versuchen, die Kriegszinslast den Minderbemittelten aufzubürden, desto energischer werden wir aber eine Abhürdung der Kriegsschuld fordern und die Wege zeigen müssen, auf denen sie möglich ist. Wir haben keinerlei Interesse daran, den Gläubigern des Reiches auf möglichst lange Zeit reiche Zinsen aus den Steuermitteln der Gesamtheit zu reichen.

Selbstverständlich müssen unsere Steuervorschläge volkswirtschaftlich vernünftig sein und auf eine gerechte Verteilung der Lasten abzielen. Diesen Erfordernissen trug das Steuerprogramm unserer Fraktion Rechnung. Wir wollten die Kriegsgewinnsteuer so gestalten, daß sie mehr als das Doppelte des nach der Regierungsvorlage zu erwartenden Betrages ergeben würde. Wir wollten den Wehrbeitrag erneut erhoben wissen, der ohne jede Schädigung des Wirtschaftslebens eine Viertelmilliarde bringen würde. Wir wollten schließlich die Erbschaftsteuer in einer Weise ausbauen, daß sie annähernd die Ergiebigkeit der englischen Erbschaftsbesteuerung erreichte und damit weit mehr liefern würde, als die Regierung aus den von ihr vorgeschlagenen Tabak- und Verkehrssteuern erhofft.

Den Erbschaftsteuervorschlag haben Regierung und bürgerliche Parteien nicht aus sachlichen, sondern aus politischen Gründen kurzweg abgelehnt. Nicht eine hart empfundene Belastung von Erbschaften, die durch den Krieg geschwächt sind, nicht eine Verteuerung des Lebensunterhalts der breiten Massen, nicht ein Eindringen in die Sphäre der Einzelstaaten bedeutet eine gut entwickelte Erbschaftsteuer. Kein Wort konnte in dieser Richtung gegen den Vorschlag gesagt werden. Er sei „unzeitgemäß“, man wolle jetzt den alten Streit nicht wieder entfesseln — das war die ganze Begründung für die Ablehnung! Daß auch mit den Verbrauchs- und Verkehrssteuervorlagen ein alter Streit wieder entfesselt wurde, daß diese Steuern in der Zeit einer nie gekannten Lebensmittelpreiserhöhung doppelt unzeitgemäß sind, das sieht die Gegner der Erbschaftsteuer nicht an.

Der Wehrbeitrag ist vom Ausschuß in erster Lesung mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen worden. Mit Hochdruck arbeitet aber das Großkapital, um diesen Beschluß in der zweiten Lesung umzustößen. Die Handelskammern, vorweg die von Berlin, bieten ihren ganzen Einfluß in dieser Richtung auf, und sowohl der Reichsschatzsekretär als die einzelstaatlichen Finanzminister wettern mit ihnen. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurde schweres Zahlengeschütz aufgeföhrt, um nachzuweisen, daß ein Einkommen von einer halben Million den Wehrbeitragsatz von 2 Prozent (der Höchstfuß des Wehrbeitragsatzes für eine Drittelsrate!) unmöglich mehr tragen könne, und jetzt wird in einer offiziellen Korrespondenz noch einmal der „entschiedene Widerstand“ der bundesstaatlichen Regierungen angekündigt für den Fall, daß der Reichstag am Wehrbeitrag festhält. Die Wirkung dieser Drohnoten bleibt nicht aus. Die Nationalliberalen geben so langsam zu erkennen, daß sie von der Zustimmung in der ersten zur Ablehnung in der zweiten Lesung gelangen wer-

den, und der eine Flügel der neuen Deutschen Fraktion, der zunächst zugestimmt hatte, scheint ihrem Beispiel folgen zu wollen.

Damit würde der lästige Wehrbeitrag wieder weggeräumt sein, wenn diese neue Sachlage nicht eine neue Schwierigkeit gebären müßte. Die Fortschrittler haben ein etwas besseres Gefühl für die politische Situation als die übrigen bürgerlichen Parteien. Sie ahnen, wie unheilvoll es im Volk wirken müßte, wenn eine halbe Milliarde aus Tabak und Verkehr herausgeholt würde, ohne gleichzeitig auch den Besitz, der von der Kriegsgewinnsteuer nicht getroffen wird, zu belasten. Stellt doch die erwähnte offiziöse Korrespondenz in anderem Zusammenhang selbst fest, daß der Aufwand für Ernährung und unentbehrliche Bedarfsgegenstände bei Aufrechterhaltung der früheren Lebensgewohnheiten um mindestens 75 Prozent gestiegen sei! Wollte man denen, die nicht wissen, woher sie diese 75 Prozent nehmen sollen, um den qualenden Hunger zu stillen und die Blüten zu bedecken, den Verbrauch noch weiter durch Verkehrssteuern verteuern, den Besitz aber schonen, so könnte die helle Empörung nicht ausbleiben. Darum lautet die Erklärung der Fortschrittler: ohne Wehrbeitrag keine Verkehrs- und keine Tabaksteuer!

Gegen Sozialdemokratie und Fortschrittler, zu denen sich möglicherweise noch Außenstehender anderer Fraktionen gesellen, die Verbrauchs- und Verkehrssteuern zu genehmigen, erhebt auch dem Zentrum gewagt. Das Bemühen der Zentrumsführer ist daher darauf gerichtet, eine Verständigung aller bürgerlichen Parteien zustande zu bringen, die es ausschließt, daß sich diese Parteien vor dem Volke gegenseitig anklagen. Bis jetzt scheint es so, als ob sich die Fortschrittler ohne Zustimmung des Zentrums zum Wehrbeitrag darauf nicht einlassen wollen. Es ist aber nicht unmöglich, daß die Fortschrittler noch mit sich handeln lassen und den Wehrbeitrag noch einmal halbieren durch Wegstreichung der Steuer auf das Einkommen von mehr als 5000 Mark pro Jahr. In diesem Falle würde der Wehrbeitrag zu einer mäßigen, auf ein Jahr bezüglichen Reichsvermögenssteuer zusammenzürumpfen und nur noch eine recht dürftige Dekoration der Massenbelastung darstellen. Solange irgend eine Verständigung über den Wehrbeitrag nicht erzielt ist, schweben die Vorlagen zur Belastung des Tabaks und des Verkehrs in der Luft.

Auch die Kriegsgewinnsteuer (jetzt „Kriegssteuer“) ist noch Gesehen ausgelegt. Die erste Lesung im

Ausschuss hat eine Verschärfung derselben gebracht. Die Steuerätze für den Vermögenszuwachs sind zwar noch so mäßig, daß sogar der Zentrumsabgeordnete Müller (Zulda) dieser Tage die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: 5, 6 oder 8 Prozent, das seien doch keine Sätze für eine Kriegsgewinnsteuer. Unverständlich bleibt dabei freilich, wie das Zentrum den sozialdemokratischen Antrag auf kräftigere Erhöhung der Sätze ablehnen konnte. Aber der Ausschuss hat daneben beschlossen, auch die im Krieg erzielten Einkommenssteigerungen, die sich nicht in Vermögenszuwachs umsetzen, zu erfassen. Obwohl erst auf diesem Wege eine sichere Erfassung der Kriegsgewinne, die im anderen Falle verschwendet und versteckt werden könnten, ermöglicht wird, wehrt sich die Regierung gegen diese Erweiterung der Vorlage fast noch heftiger als gegen den Wehrbeitrag. Es solle hier, sagt sie, auf einem Umweg eine Reichseinkommensteuer geschaffen werden. Driem Versuch könnten die Bundesregierungen grundsätzlich nicht zustimmen. Dazu komme noch die Verteuerung des Lebensaufwandes um 75 Prozent. Da dieser Beschluß auf Anträgen des Zentrums und der Nationalliberalen beruht, könnte der Verdacht, als ob er zur Einschmuggelung einer Reichseinkommensteuer dienen solle, möglich ausbleiben. Was aber die Verteuerung des Lebensaufwandes betrifft, so gipfelt die Auffassung der Regierungen offenbar darin, daß die große Masse, die mit einem gleich gebliebenen oder gesunkenen Einkommen die Aufwandssteigerung um 75 Prozent auszugleichen verhalten muß, die Milliardenlast leichter tragen könne, als die glücklichen Besitzer gesteigerter Kriegseinkommen, die nicht selten in Saus und Braus leben. Es wird der Regierung nicht ganz leicht fallen, diese Auffassung dem Volke verständlich zu machen. Und noch schwerer würde es ihr fallen, die Kriegsgewinnsteuer etwa fallen zu lassen, wenn der Reichstag bei seinem Beschluß bleiben sollte.

Das eine mögen die zur Entscheidung berufenen Faktoren in den nächsten Wochen nicht vergessen: Die Steuerfrage ist an sich schon bei den heutigen Existenzbedingungen der großen Mehrheit unseres Volkes eine wirtschaftliche Frage von größter Tragweite. Aber sie hat darüber hinaus eine ungeheure politische Bedeutung. Die Zukunftsentwicklung der deutschen Politik kann weitgehend durch sie beeinflusst werden.

R. Keil.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Eine lebhaftige Tätigkeit herrscht zurzeit wieder an der italienischen Front. Die ehehnen Geschehnisse lassen auf dem ganzen Kampffeld ihre unheimlichen, Tod und Verderben ankündigenden Töne vernehmen. Man kann daraus schlußfolgern, daß sie die Duvettüre zu einem vielleicht fürchterlichen Ringen — hoffentlich dem letzten — darstellt. Während es sich bei den bisherigen Kämpfen in der Hauptsache um Abwehr gegnerischer Angriffe handelte, gingen die österreichisch-ungarischen Truppen in Südtirol zum Sturm über und nahmen die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterrakücken, hierbei über 2500 Mann und eine Reihe Geschütze erbeutend.

In einer österreichisch-ungarischen Note an die neutralen Staaten wird Zeugnis dafür abgelegt, daß die Seefriedführung Italiens alles andere als human und den Geboten der Menschlichkeit entsprechend — um mit Wilson zu reden — ist. An der Hand einer Reihe von Beispielen wird nachgewiesen, daß hier verschiedentlich tödliche Angriffe gegen friedliche Schiffe erfolgten. Vielleicht benutzt Wilson nur die Gelegenheit und verlangt von den Mächten der Entente ebenfalls die Einstellung einer solchen, unter allen Umständen verwerflichen Kampfesweise.

Eine Mahnung zur Vernunft enthalten die radikalen englischen Wochenblätter „New Statesman“ und „Nation“; sie meinen in Besprechung der irischen Frage, England habe jetzt eine nie wiederkehrende Gelegenheit, sich die Treue Irlands zu sichern, und zwar dadurch, daß es mit den Rebellen gnädig verfährt. Wenn Carion und Redmond jetzt zusammen arbeiteten, könnten sie ein einziges Irland schaffen, das trotz seiner Selbstregierung fester zu England stehen würde als bisher: vor allem müßte die Schreckensherrschaft des Generals Maxwell aufhören. Auch der Bischof von Cork warnte in einem an Premierminister Asquith und an Lord Wimborne gerichteten Telegramm, das von dem Polizeichef, dem Bürgermeister von Cork und dem Vorstand der irischen Liga unterzeichnet wurde, vor weiteren Todesurteilen und Verhaftungen, da dadurch die freundschaftlichen Beziehungen des irischen Volkes zu dem englischen dauernd getrübt werden dürften.

Ob man auf diese vernünftigen Stimmen hören wird? Alle Petersburger Zeitungen haben eine Mitteilung

aus dem Pressbureau des Ministeriums des Auswärtigen veröffentlicht, in welcher es heißt: Die Handelsverträge Rumäniens mit den Mittelmächten überschreiten, indem sie jenen einen Markt zur Beschaffung notwendiger Naturerzeugnisse eröffnen, offensichtlich den Rahmen rein kommerzieller Abmachungen; vielmehr hat das Abkommen Rumäniens mit Deutschland und Österreich-Ungarn nach Auffassung unserer leitenden Kreise größere politische Bedeutung, obwohl die rumänische Regierung den Verbandsmächten zu versichern sich bemüht, daß der Abschluß dieses Abkommens nicht als Zeichen für eine Veränderung der politischen Richtung der rumänischen Regierung angesehen werden darf. Daher haben die Verbandsmächte Schritte für nötig gehalten, um die Umstände, welche zum Abschluß des rumänischen Handelsabkommens zuerst mit Deutschland und dann auch mit Österreich-Ungarn geführt haben, genau zu erfahren.

Weißer Art diese Schritte sind, darüber verlautet nichts.

### Die Kriegslage.

Wien, 16. Mai. (Mittl.)

Russischer und Südösterreichischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit. Im Abschnitt der Hohefläche von Dobberdo drang das bewährte Egerer Sanbarm-Regiment in die feindlichen Gräben östlich von Montalconcino, nahm 5 Offiziere und 150 Mann verschiedener italienischer Kavallerie-Regimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere vorgelagerte Stellung westlich von San Martino wurde trotz aller Anstrengungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und besetzt. Hier fielen 3 Offiziere, 14 Mann, 1 Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen.

Heute früh warfen feindliche Flieger auf Kottanjenica und um mehrere heftig gekennzeichnete Sanitätsanstalten Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Im Görzer Bräudenlovi bei Miana und im Solmeiner Mühlen hielt unsere Artillerie die Deckungen des Gegners unter kräftiger Feuer. Beschießene Infanterie-Unternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein.



gemeinane unerschleichtlich ist. Das ist nicht der Fall. In den meisten Fällen kommt es nicht dazu. Und wenn es dazu kommt, dann sind es noch immer vereinzelte Akte an ganz wenigen Stellen. Man darf nicht vergessen, daß nirgends wider die Gerichte und Sagen wachern als bei Gerichtsberechtigten.

Unser Bataillon war beteiligt an den Kämpfen vor Coissons im Januar 1915. Als wir zu unserem Regiment zurückkamen, da fragten mich einige Kameraden, „ob die Engländer uns nicht gebissen hätten?“ Erstens waren keine Engländer da, zweitens hat uns kein Mensch gebissen. Die tollsten Geschichten liefen herum über das erlittene Handgelenk, Mißhandlungen unserer Verwundeten usw. Einwandfrei steht fest ausschließend die eine Tatsache, daß ein Jeldwebel von uns mit 3-4 Mann nachts im Handgemenge umgekommen ist. Sonst nichts.

So lassen sich unglückliche Beispiele davon anführen, wie selten wirklich ein Handgemenge ist, und wie es einfach zu den Ausnahmen gehört, daß selbst die gedienten Leute, die von Anfang an dabei sind, so etwas mitgemacht haben.

### Aus der Partei.

**Erklärung.** Von den unterzeichneten Mitgliedern der Kontrollkommission erhalten wir nachstehende Zuschrift: Zu der Erklärung des Vorsitzenden der Kontrollkommission in Nr. 128 des „Vorwärts“ erwidern die Unterzeichneten, daß diese Ausführungen lediglich die persönlichen Anschauungen des Genossen Bod darstellen. Sie zeigen also nur, welche Schlußfolgerungen aus den Verhandlungen der Gewisse Bod von seinem Standpunkt aus gezogen hat. Ohne auf die Einzelheiten einzugehen, müssen wir dem Vorsitzenden das Recht belassen, eine Erklärung über die Sache abzugeben, ohne sich vorher mit den übrigen Mitgliedern der Kontrollkommission zu verständigen. Vier Mitglieder sind eher dem Genossen Bod zurzeit in Berlin, die alle leicht zusammenberufen werden könnten. Wir glauben uns zu diesem Prozeß um so mehr berechtigt, als ein Mitglied der Kommission den Genossen Bod telegraphisch gebeten hätte, vor Abgabe einer Erklärung die Kontrollkommission zu einer Aussprache einzuberufen und ein zweites Mitglied ihn ebenfalls darauf aufmerksam machte, daß diese Erklärung vor der Veröffentlichung wenigstens den Mitgliedern zur Begutachtung unterbreitet werden müsse. Fr. Brähne, G. Erbk., H. Stubbe, J. Timm.

**Nachträgliches zur Zimmerwälder Konferenz.** Die „Berliner Tagwacht“ hatte kürzlich einen Aufsatz über vor kurzem abgehaltenen zweiten sozialdemokratischen Zimmerwälder Konferenz veröffentlicht. Daran ging hervor, daß auch der tschechische Landtagsabgeordnete Genosse Pfeiffer an dieser Konferenz teilgenommen hatte. Darnach schreibt die sozialdemokratische „Dresdener Volkszeitung“:

Die Nachricht von der Teilnahme des Genossen Pfeiffer an der neuen Zimmerwälder Konferenz beruhigte uns um so eigenmächtiger, als er nach ein Tage vor seiner mit Krankheit bedingten Erholungsreise einen Aufsatz des Bezirksvorstehendes mitunterzeichnet hat, in dem er sich gegen die gerade von Zimmerwälder aus propagierten Sonderbestrebungen mit aller Entschiedenheit wandte. Es war uns mitgeteilt worden, daß Pfeiffer an dieser Konferenz teilgenommen habe, aber auf eine persönliche Anfrage verneinte Pfeiffer seine Teilnahme an einschreiblicher Reise. Als dem Genossen Pfeiffer heute die Berliner Redaktion vorgelegt wurde, hat er allerdings angegeben, daß er tatsächlich an der neuen Zimmerwälder Konferenz teilgenommen hat. Wir begreifen uns für heute mit der Festhaltung dieser Tatsache.

Der Genosse Pfeiffer, der selbst Redakteur der „Dresdener Volkszeitung“ ist, bekennt dazu, er habe allerdings zunächst seine Teilnahme an der Konferenz bestritten, das habe aber nur einen in anderen Zusammenhängen maßgebenden Grund gehabt; daß er auf dem Boden der Zimmerwälder Einsparungen und Beschränkungen, habe er nie verweigert.

**Trachten wieder hergestellt.** Aus Amsterdam wird gemeldet: Am 1. Mai ist Genosse Lovell aus der Schweiz wieder nach seinem Wohnort Schwyz zurückgekehrt. Seine Gesundheit ist überraschend gut, er wird wieder hergestellt, daß ihm die Arbeit wieder einverleibt werden dürfte — gebatten. Eine Wiederannahme der politischen Tätigkeit, sowie die weitere Teilnahme an der parlamentarischen Arbeit steht ihm nach Überlegung, daß er noch ein wenig länger, besonders im Hinblick auf die Bekämpfung der in der Schweiz im Gange befindlichen Sozialistischen Strömung wider einzuwirken — Genosse Lovell hat sich einer Sitzung des Parliaments beizugehen und ist dort von allen Seiten herzlich begrüßt worden.

Aber er ist, wie wir das Recht eines Geistes, wird es in der Kameradschaft des Geistes, halb bekannt von der Bekämpfung der in der Schweiz im Gange befindlichen Sozialistischen Strömung wider einzuwirken — Genosse Lovell hat sich einer Sitzung des Parliaments beizugehen und ist dort von allen Seiten herzlich begrüßt worden.

Der tschechische Abgeordnete Genosse Pfeiffer hat seine Teilnahme an der Konferenz bestritten, das habe aber nur einen in anderen Zusammenhängen maßgebenden Grund gehabt; daß er auf dem Boden der Zimmerwälder Einsparungen und Beschränkungen, habe er nie verweigert.

„Der tschechische Abgeordnete Genosse Pfeiffer hat seine Teilnahme an der Konferenz bestritten, das habe aber nur einen in anderen Zusammenhängen maßgebenden Grund gehabt; daß er auf dem Boden der Zimmerwälder Einsparungen und Beschränkungen, habe er nie verweigert.“

„Der tschechische Abgeordnete Genosse Pfeiffer hat seine Teilnahme an der Konferenz bestritten, das habe aber nur einen in anderen Zusammenhängen maßgebenden Grund gehabt; daß er auf dem Boden der Zimmerwälder Einsparungen und Beschränkungen, habe er nie verweigert.“

## Reichskonferenz des Deutschen Bauarbeiterverbandes in Hamburg am 15. Mai 1916.

Im Musikal des Gewerkschaftshauses tagte gestern eine Konferenz des Deutschen Bauarbeiterverbandes. Anwesend waren 99 Delegierte aus dem ganzen Reich. Auf Grund der Kriegsverhältnisse war es nicht möglich, einen Verbandstag nach dem im Statut vorgesehenen Wahlsystem einzuberufen. Die Wahl der Vertreter wurde deshalb auf vorangegangene Bezirkskonferenzen vorgelagert. Außerdem waren der Verbandsausschuß und der Verbandsvorstand in seiner Gesamtheit anwesend.

Die Tagesordnung lautete: Die Vorschläge der Verhandlungskommission zur Erneuerung des Reichstarifvertrages und die Feuererzählung.

Der Verbandsvorstand, Kollege Paepow, erwähnte bei der Eröffnung der Konferenz das fünfundzwanzigjährige Bestehen der Zentralorganisation im Baugewerbe, die Vorgänger des deutschen Bauarbeiterverbandes, den Zentralverband der Maurer und den Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands. Zur Tagesordnung übergehend bemerkte der Verbandsvorstand, daß es heute nicht die Aufgabe der Konferenz sein kann, sich über die Reichstariffrage prinzipiell auseinanderzusetzen, das müsse einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Heute handle es sich darum, darüber zu entscheiden, ob die in der Verhandlung am 3. Mai zwischen den bisherigen Vertragsparteien im Reichsamt des Innern getroffene Vereinbarung anzunehmen oder abzulehnen sei. Gewiß bringe die vorgeschlagene Feuererzählung, für die einzutreten sich alle Verhandlungsteilnehmer verpflichtet haben, nicht das, was man in Rücksicht auf die Feuererzählung erwarten konnte. Aber in Rücksicht auf die Gesamtlage und in weiterer Berücksichtigung aller derjenigen Umstände, die einem größeren Erfolg entgegenwirken, empfehle sie doch ihre Annahme.

In der Diskussion wurde von den Vertretern aus den verschiedenen Landesteilen vor allem die Abstützung der Zulage bemängelt, die zwischen den Orten unter 5000 Einwohnern und den übrigen Orten einzutreten soll. Auch die Zahlungsstermine, die auf den 1. Juli und 1. September festgesetzt worden sind, hätten vermieden werden müssen, da gerade im gegenwärtigen Augenblick bei dem Mangel an Lebensmitteln die Verhältnisse am drückendsten wirken. Man hätte wohl ermarzen können, in dieser Hinsicht bei dem Arbeitgeberbund ein größeres Entgegenkommen zu finden. Von anderen Vertretern, namentlich aus dem Westen, wurde hervorgehoben, daß es ihnen möglichst gewesen wäre, in ihrer Heimat für eine größere Zulage zu kämpfen, wenn sie nicht hätten Rücksicht nehmen wollen auf alle Mitglieder der Organisation. Diese Rücksicht bestimme sie auch, sich mit der Vereinbarung zufriedenzugeben. Die Annahme der Vereinbarung erfolgte danach einstimmig.

Anschließend wurden über die Tarifveränderung im Stauffenberger Gewerbe einige Mitteilungen gemacht. Kollege Odenbach berichtete, daß für Süddeutschland bereits in den letzten Tagen eine Verhandlung in Durlach stattgefunden hat, in der sich die Vertreter mit den gleichen Vorschlägen einverstanden erklärt haben, wie sie für das Hochrhein-Gewerbe gemacht wurden. Auch im Westen würden die Verhandlungen in nächster Zeit stattfinden und es sei zu erwarten, daß auch für das Stauffenberger Gewerbe ein friedlicher Ausgleich geschaffen wird. Zur die Hülfsarbeiter und Arbeiter, soweit für sie gesonderte Tarifverträge mit anderen Abzahlungssterminen bestehen, soll nunmehr die Angelegenheit auch einheitlich zur Erledigung betrieblen werden.

Weiter legte die Konferenz den Beschluß, den Familien der im Felde stehenden Verbandsmitglieder zu Pfingsten wiederum eine Unterstützung zu zahlen. Es ist dieses die dritte Unterstüttung, die den Familien aus Verbandsmitteln geleistet werden soll. Die letzte Unterstüttung wurde zu Weihnachten 1915 gezahlt. Sie wurde in einer Höhe von 1 1/2 Millionen Mark zur Auszahlung gebracht. Einige Vorschläge, die die Konferenz beschlossen hat, werden die diesmalige Unterstüttungsumme noch erhöhen. Nach der Zahl der Unterstüttungsempfänger, die dabei in Frage kommt, dürfte die zur Auszahlung zu gelangende Summe diesmal 1 1/2 Millionen Mark betragen.

Nach Erledigung von einigen weiteren kleinen geschäftlichen Gegenständen wurde die Konferenz geschlossen.

### Gewerkschaftsbewegung.

Der Bundesrat in der Nacht 1915. Während des Kriegsjahres war die Verbandsleitung des Bundesratverbandes stets bemüht, den durch den Krieg hervorgerufenen gewerkschaftlichen Schwierigkeiten mit entsprechenden Maßnahmen entgegenzuwirken, und darum, daß die künftigen Ertragsausfälle nicht größer würden. Nach dem Kriegsausbruch, der sich auf die Zeit von 1. April 1915 bis 31. März 1916 erstreckt, wurden zur Durchführung der Unterstützung der Familien eingezogener Mitglieder der Genen 200 000 Mark aus der Verbandskasse überwiesen. Aus den Genen und Entschäften wurden bis zum 31. Dezember 1915 1 000 000 Mark an Familienunterstützung gezahlt. Die Mitglieder des Bundesratverbandes sind von 18 138 am 1. Januar 1915 bis zum Jahresende auf 30 007. Die Ertragsausfälle aus der Ertragsausfälle betrug im Berichtsjahre 2 265 412 Mark (gegen 2 294 741 Mk. im Jahre 1914 und 3 895 005 Mk. im Jahre 1913). Die Ertragsausfälle betragen außerdem noch 212 410 Mark. Unter den letzten Ertragsausfällen befindet sich u. a. eine Spende der tschechisch-amerikanischen Bundesrat an ihre deutschen Berufsangehörigen in Höhe von 278 700 Mark; ein Betrag praktischer Vorkurszahlungen. In vergangenen Jahre waren durchschnittlich 1200 Mitglieder arbeitslos. In jedem organisierten Bundesrat ermittelten 1457 Tage Arbeitslosigkeit und 9 Tage Krankheit. Für diese Tage wurden allem 22 616 Mark Unterstützung gezahlt. Die Verbandsunterstützung betrug 154 600 Mark und die in Bundesrat 1915 100 000 Mark. Die Zukünfte der Rebestanden sind dabei nicht einbezogen. Im 31. März 1916 war ein Vermögen von 11 165 291 Mark vorhanden. In diese Summe nicht eingerechnet sind die teils erheblichen Vermögensbestände in den Genen und Mitgliedern des Bundesratverbandes, dessen jedes Gefüge die Summe des Berichtsjahres nicht zu ermitteln vermochten. Fast 2 000 von mehr 70 000 Verbandsmitgliedern haben unter den Waffen. Seit über 3000 sind bereits gefallen. Über sechs Millionen Mark wurden in einem Jahre für Unterstüttungsmittel herausgegeben, ohne die Organisationen in ihrem finanziellen Bestande zu erschöpfen. Außerdem wurden von den arbeitenden Berufsangehörigen die Familien der eingezogenen Soldaten durch monatliche Geldunterstützung unterstütt.

Die Kampfer Kämpfer lange Gewerkschaft bezeichnen sich nach verschiedenen Vorzeichen des Bergarbeiterverbandes um Lohnsteigerung der Reichsmittel um 10% und den Kinder 1 bis 4 Mark Familienbeihilfe zu erhalten. In der Gewerkschaft zu dem kleinen Tagelöhner zu bringen, bedarf es des Streiks und Entwerrens des wirtschaftlichen Handelns. Die „Kämpfer“ es der Gewerkschaften sind, auch den Arbeitern in ihren gemeinsamen Interessen, Wirtschaftsweltlichkeiten zu helfen, zeigt die Selbstbehauptung. Sie machten 65 Millionen Kundstellungen gegen 24 Millionen im Berichtsjahre, erzielte 24,15 Millionen (1911) Kundstellungen, April 1912 11 1/2 Millionen (532) ab und brachten 1 1/2 Millionen (312) Kundstellungen. Diese Kundstätt zeigen, daß die Arbeiter keine Not zu leiden brauchen. In dem Einkommen der mit dem Lohnsteigerung Kundstellungen während im Krieges wurden Opfer gebracht werden. Opfer auf der Arbeiterseite, während die Arbeitgeber den Vorteil ziehen, was für um so leichter können, da die Gewerkschaft den Kampf führen als Kompot bezeichnen. Einige Inopertite in herannahender Stellung erzielten Arbeiter von 1915 bis 1916 Mark. Der Durchschnittslohn der Arbeiter betrug aus Sicht 1 1/2 Mark gegen 522 Mark im Jahr 1915.

### Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Preisprüfer bestraft! Kürzlich wurde aus Kolbus berichtet, daß zwei wegen Vergehens gegen die Lebensmittelverordnungen bestraft Interessenten, ein Käsefabrikant und ein Fleischermeister, nach wie vor in der Preisprüfungsstelle sitzen und dort über die Befolgung der wirtschaftlichen Kriegsgefele und die Einhaltung der Höchstpreise — durch andere! — wachen. Jetzt ist auch in Berlin der bekannte Butterhändler, Butterfachverkäufer von Behörden und Preisprüfer im Butterfachauschuß, Georg Wienitzka, Leipzigerstraße, wegen Nichtverkauf von Butter, trotz vorhandener Bestände zu zwanzig Mark Geldstrafe bzw. vier Tagen Haft verurteilt worden. — Wenn das Vertrauen der Bevölkerung zu den von Interessenten alljährlich besetzten Preisprüfungsstellen nicht weiter vermindert werden soll, dann ist es die höchste Zeit, daß bestrafte „Schwerhörige“ der geschickerten Art auch nicht einen Tag länger an den Stellen belassen werden.

### Aus Nah und Fern.

Wie es gemacht wird. Vor einigen Tagen zeigten wir a einigen Beispielen, wie man es versteht, den Konsumenten das Fell über die Ohren zu ziehen, ohne daß man mit den Gesetzen in Konflikt gerät. Wie die Preisstreiber es mit den Nahrungsmiteln treiben, so auch mit den Kleidungsstücken. Bei einer Zusammenkunft von Fachmännern teilte ein Produzent aus Thüringen aus seiner Praxis mit: Er hatte einen hohen Ware verkauft, der Abnehmer hatte die Kaufsumme bezahlt. Nach wenigen Tagen kam von diesem die Mitteilung, daß der gekaufte Stoff jetzt einen anderen Herrn gehöre, der neue Besitzer des Stoffes (die Ware ist im Fabriklager belassen worden) hat wenige Tage später den Fabrikanten mitgeteilt, daß der Stoff wieder einem anderen Herrn gehöre. So ging das fort, bis der Stoff schließlich an den sechsten Mann gekommen war, ohne seinen Platz gewechselt zu haben. Die Preisstreiber verfahren ganz systematisch, um das Volk auszuplündern. Und mit Waren, die im Auslande hergestellt worden sind, verfahren man so.

Angesammelte Nahrungsmittel, die verderben. In der Fleischhinterziehung des Metzgermeisters Sommer in Rort wird noch mitgeteilt, daß die Fleischmengen doppelt so groß sind als angenommen wurde. Bisher wurden aus den verbleibenden Aufbewahrungsräumen Sommers 25 000 Pfund gute Fleischwaren, 5000 Pfund minderwertige und 9 000 Pfund total verdorbene Fleischwaren behördlicherseits herausgeschafft; über 16 Zentner Fleisch mußten dem zoologischen Garten zur Fütterung der Raubtiere überwiesen werden. Sommer wurde verhaftet. Dieser Fall zwingt die Behörden, die Lagerräume genau zu durchsuchen, um die so notwendigen Nahrungsmittel vor dem Verderben zu retten.

Großzügige Lebensmittelversorgung. Die sozialistische Stadtverwaltung von Bologna (Italien) hat einen neuen Erfolg ihrer Lebensmittelpolitik zu verzeichnen. Trotz der einmütigen Opposition aller bürgerlichen Parteien hat die administrative Kontrollbehörde die Anschaffung eines zweiten Frachtdampfers bewilligt, der für den überseeischen Bezug von Lebensmitteln, vor allem von Getreide, dienen soll. Die Stadtverwaltung kauft auf den amerikanischen Märkten und befördert die Waren auf ihren eigenen Dampfern. Bis jetzt hat noch keine italienische Stadtverwaltung die Reederie ihres überseeischen Bedarfs in Eigenbetrieb übernommen.

Keine Anhebung der Hamsterpreise. Im badiischen parlamentarischen Ernährungsbeirat hat Abg. Genosse Koltb angeregt, die Regierung möge die sogenannten Hamsternester durch staatliche Organe ausheben lassen; ähnlich dem in München gegebenen Beispiel. Man würde auf diese Weise nach viele Lebensmittel herbeschaffen. Der Regierungsvertreter hat diesen Antrag abgelehnt.

Einschränkung des Bierauschanks in Bayern. Die bayerische Generalkonferenz beschließt in Anbetracht der herrschenden Bierknappheit, um für die Ertragsarbeiten genügend Bier zur Verfügung zu haben, die Ausschankzeiten in allen Bierabgabestellen sowohl Rochentags wie an den Sonn- und Feiertagen auf gewisse Stunden.

Französisches Dampfschiff verunglückt. Ein französisches Dampfschiff ist an der Küste Sardiniens ins Meer gestürzt. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung ist ertrunken.

### Aus Industrie und Handel.

Fortgesetzte Steigerung der Eisenpreise. Gegen die starke Ausnutzung der „Kriegsindustriemacht“ in der Eisenindustrie nimmt die „Berliner Welt“ Stellung. Sie schreibt zu der beherrschenden Erhöhung der Erpreise um 4 Mk.: „Unstreitig muß eine derartige, ganz außergewöhnlich hohe Hebung der Eisenpreise auch auf dem gesamten Eisenmarkt eine günstigen Wirkung ausüben und zweifellos haben sich diese ungünstigen Wirkung bereits eingestellt, denn sie haben die Preise für Halbzeug und für Fertigfabrikate bereits in weitestem Maße in die Höhe getrieben und sie werden diejenigen für Rohstoffe in dem gleichen Maße noch in die Höhe treiben. Auch die Preis-erhöhung des Stahlwerkverbandes für Halbzeug muß eine ähnliche Wirkung auf den gesamten Eisenmarkt ausüben, wie die Erhöhung der Siegerländer Erpreise. Tatsächlich tritt diese Wirkung auch bereits ein, denn die Bandenwerke haben ihre Preise bereits um 25 Mk. erhöht und auch die Großblechwerke haben ihre Preise weiter um 25 Mk. erhöht, und ebenso werden die Drahtwerke bemächtigt mit einer solchen Preissteigerung kommen. So treibt ein Teil den anderen. Und wohin diese Preispolitik führen soll, darüber scheint man sich nicht klar zu werden. Treiben wird, wie wir hören, am freien Markt bereits zu 300 Mark gehandelt und heimische sind annähernd auf 300 Mk. gestiegen. Wenn auch die Kriegsinflation infolge der hohen Sechshöhen höhere Preise bedingt, so sind wir der Auffassung, daß die heute gültigen Preise über das zulässige Maß hinausgehen.“

### Literarisches.

Von der Neuen Zeit ist soeben das 6. Heft vom 2. Band des 31. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes gehen wir hervor: „Iland — eine Lehre.“ Von E. Bernstein. — „Im die Zukunft der deutschen Arbeiterbewegung.“ Von A. S. — „Zur Industrialisierung Ostasiens.“ Von D. Jensen. (Schluß.) — „Die Angelegenheit während der Kriegszeit.“ Von Fritz Ohlshof. — „Som. Bahren Jacob“ ist soeben die 10. Nummer des 33. Jahrgangs erschienen. — „Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeitenden, ist uns soeben Nr. 17. des 26. Jahrgangs zugegangen.“

### Verlustlisten.

Erhalten sind: Preussische Verlustliste Nr. 330. Sächsische Verlustliste Nr. 281. Württembergische Verlustliste Nr. 384. Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden nachmittags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannstraße 46, einzusehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung. Setzer: Th. Schwark. Druck: Friedr. Reyer & Co. Gmünd in Südb.



# Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Beilage oder deren Raum 20 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115.

Mittwoch, den 17. Mai 1916.

23. Jahrg.

## Der Stand der Steuerfragen.

Zurzeit kann noch kein Mensch mit einiger Sicherheit sagen, wie etwa die Steuern sich gestalten werden, aus denen die Reichsregierung die Summen bekommen soll, die zur Ausgleichung des rechnungsmäßigen Fehlbetrages im Reichshaushalt für 1916 gebraucht werden. Es ist nicht einmal völlig ausgeschlossen, daß neue Steuern überhaupt nicht zustande kommen.

Die Wahrscheinlichkeit ist zwar nicht hoch einzuschätzen, daß die unter der Hand verbreiteten Gerüchte vom Scheitern des ganzen Finanzplanes, von der Möglichkeit des Rücktritts des Schatzsekretärs Helfferich und andere dunkle Andeutungen festere Gestalt annehmen werden. Die Verbündeten Regierungen sowohl wie die Parteien des Reichstages werden sich nicht im unklaren sein über die Wirkung eines derartigen Ausganges der Steueraktion nach innen und außen. Wenn aber solche Gerüchte in Umlauf gesetzt werden können, so zeigt das immerhin, wie unsicher die Aussichten dieses ersten durch den Krieg bedingten Versuchs der Beschaffung von Steuereinnahmen sind.

In der Stellung der Sozialdemokratie hat sich im bisherigen Verlauf der Steuerkämpfe nichts geändert. Die Schwierigkeiten, die dem Regierungsprogramm erwachsen, rücken nur die Zweckmäßigkeit, Einfachheit und gerechte Wirkung der sozialdemokratischen Vorschläge desto schärfer ins Licht. Die Sozialdemokratie will der Regierung von ihrer Forderung keinen Pfennig abstreifen. Im Gegenteil. Aus den Quellen, die wir erschlossen wissen wollen, könnten reichere Mittel gewonnen werden, als Herr Helfferich vorläufig beantragt. Wir brauchen uns unserer Bereitwilligkeit, ergiebige Einnahmequellen zu öffnen, als die Regierung im Augenblick für nötig hält, auch nicht zu schämen. Um den Betrag, den wir schon jetzt durch Steuern aufbringen, vermindern wir die Schuldenlast, die später zu tragen und zu verzinsen sein wird. Je mehr die Regierung und die bürgerlichen Parteien versuchen, die Kriegszinsenlast den Minderbemittelten aufzubürden, desto energischer werden wir aber eine Abhürdung der Kriegsschuld fordern und die Wege zeigen müssen, auf denen sie möglich ist. Wir haben feinerlei Interesse daran, den Gläubigern des Reiches auf möglichst lange Zeit reiche Zinsen aus den Steuermitteln der Gesamtheit zu reichen.

Selbstverständlich müssen unsere Steuervorschläge volkswirtschaftlich vernünftig sein und auf eine gerechte Verteilung der Lasten abzielen. Diesen Erfordernissen trug das Steuerprogramm unserer Fraktion Rechnung. Wir wollten die Kriegsgewinnsteuer so gestalten, daß sie mehr als das Doppelte des nach der Regierungsvorlage zu erwartenden Betrages ergeben würde. Wir wollten den Wehrbeitrag erneut erhöhen wissen, der ohne jede Schädigung des Wirtschaftslebens eine Viertelmilliarde bringen würde. Wir wollten schließlich die Erbschaftsteuer in einer Weise ausbauen, daß sie annähernd die Ergiebigkeit der englischen Erbschaftsteuer erreichen und damit weit mehr liefern würde, als die Regierung aus den von ihr vorgeschlagenen Tabak- und Verkehrssteuern erhofft.

Den Erbschaftsteuervorschlag haben Regierung und bürgerliche Parteien nicht aus sachlichen, sondern aus politischen Gründen kurzweg abgelehnt. Nicht eine hart empfundene Belastung von Existenzen, die durch den Krieg geschwächt sind, nicht eine Verteuerung des Lebensunterhalts der breiten Massen, nicht ein Eindringen in die Spähre der Einzelstaaten bedeutet eine gut entwickelte Erbschaftsteuer. Kein Wort konnte in dieser Richtung gegen den Vorschlag gesagt werden. Er sei „unzeitgemäß“, man wolle jetzt den alten Streit nicht wieder entfeuern — das war die ganze Begründung für die Ablehnung! Daß auch mit den Verbrauchs- und Verkehrssteuervorlagen ein alter Streit wieder entfeuert wurde, daß diese Steuern in der Zeit einer niederkamerten Lebensmittelerhebung doppelt unzeitgemäß sind, das sieht die Gegner der Erbschaftsteuer nicht an.

Der Wehrbeitrag ist vom Ausschuss in erster Lesung mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen worden. Mit Hochdruck arbeitet aber das Großkapital, um diesen Beschluß in der zweiten Lesung umzuwerfen. Die Handelskammern, norweg die von Berlin, bieten ihren ganzen Einfluß in dieser Richtung auf, und sowohl der Reichsschatzsekretär als die einzelstaatlichen Finanzminister wetteifern mit ihnen. In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wurde schweres Zahlengeschieß aufgeföhren, um nachzuweisen, daß ein Einkommen von einer halben Million den Wehrbeitragsfuß von 2 Prozent (der Höchstfuß des Wehrbeitragsfußes für eine Drittelsrate!) unmöglich mehr tragen könne, und jetzt wird in einer offiziellen Korrespondenz noch einmal der „entschiedene Widerstand“ der bundesstaatlichen Regierungen angekündigt für den Fall, daß der Reichstag am Wehrbeitrag festhält. Die Wirkung dieser Drohnoten bleibt nicht aus. Die Nationalliberalen geben so langsam zu erkennen, daß sie von der Zustimmung in der ersten zur Ablehnung in der zweiten Lesung gelangen wer-

den, und der eine Flügel der neuen Deutschen Fraktion, der zunächst zugestimmt hatte, scheint ihrem Beispiel folgen zu wollen.

Damit würde der lästige Wehrbeitrag wieder weggeräumt sein, wenn diese neue Sachlage nicht eine neue Schwierigkeit gebären müßte. Die Fortschrittler haben ein etwas besseres Gefühl für die politische Situation als die übrigen bürgerlichen Parteien. Sie ahnen, wie unheilvoll es im Volke wirken müßte, wenn eine halbe Milliarde aus Tabak und Verkehr herausgeholt würde, ohne gleichzeitig auch den Besitz, der von der Kriegsgewinnsteuer nicht getroffen wird, zu belasten. Stellt doch die erwähnte offiziöse Korrespondenz in anderem Zusammenhang selbst fest, daß der Aufwand für Ernährung und unentbehrliche Bedarfsgegenstände bei Aufrechterhaltung der früheren Lebensgewohnheiten um mindestens 75 Prozent gestiegen sei. Wollte man denen, die nicht wissen, woher sie diese 75 Prozent nehmen sollen, um den qualenden Hunger zu stillen und die Blüten zu bedecken, den Verbrauch noch weiter durch Verkehrssteuern verteuern, den Besitz aber schonen, so könnte die helle Empörung nicht ausbleiben. Darum lautet die Erklärung der Fortschrittler: ohne Wehrbeitrag keine Verkehrs- und keine Tabaksteuer!

Gegen Sozialdemokratie und Fortschrittler, zu denen sich möglicherweise noch Anhänger anderer Fraktionen gesellen, die Verbrauchs- und Verkehrssteuern zu genehmigen, erscheint auch dem Zentrum gewagt. Das Bemühen der Zentrumsführer ist daher darauf gerichtet, eine Verständigung aller bürgerlichen Parteien zustande zu bringen, die es ausschließt, daß sich diese Parteien vor dem Volke gegenseitig anklagen. Bis jetzt scheint es so, als ob sich die Fortschrittler ohne Zustimmung des Zentrums zum Wehrbeitrag darauf nicht einlassen wollen. Es ist aber nicht unmöglich, daß die Fortschrittler noch mit sich handeln lassen und den Wehrbeitrag noch einmal halbieren durch Wegstreichung der Steuer auf das Einkommen von mehr als 5000 Mark pro Jahr. In diesem Falle würde der Wehrbeitrag zu einer mäßigen, auf ein Jahr befristeten Reichsperemögenssteuer zusammenkrumpfen und nur noch eine recht dürftige Dekoration der Massenbelastung darstellen. Solange irgend eine Verständigung über den Wehrbeitrag nicht erzielt ist, scheiden die Vorlagen zur Belastung des Tabaks und des Verkehrs in der Luft.

Auch die Kriegsgewinnsteuer (jetzt „Kriegssteuer“) ist noch Gefahren ausgelegt. Die erste Lesung im

Ausschuss hat eine Verschärfung derselben gebracht. Die Steuerfüße für den Vermögenszuwachs sind zwar noch so mäßig, daß sogar der Zentrumsabgeordnete Müller (Sulda) dieser Tage die Bemerkung nicht unterdrücken konnte: 5, 6 oder 8 Prozent, das seien doch keine Sätze für eine Kriegsgewinnsteuer. Unverständlich bleibt dabei freilich, wie das Zentrum den sozialdemokratischen Antrag auf kräftigere Erhöhung der Sätze ablehnen konnte. Aber der Ausschuss hat daneben beschlossen, auch die im Krieg erzielten Einkommenserhöhungen, die sich nicht in Vermögenszuwachs umsetzen, zu erfassen. Obwohl erst auf diesem Wege eine sichere Erfassung der Kriegsgewinne, die im anderen Falle verschwendet und verstreut werden können, ermöglicht wird, wehrt sich die Regierung gegen diese Erweiterung der Vorlage fast noch heftiger als gegen den Wehrbeitrag. Es solle hier, sagt sie, auf einem Umweg eine Reichseinkommensteuer geschaffen werden. Die dem Versuch könnten die Bundesregierungen grundsätzlich nicht zustimmen. Dazu komme noch die Verteuerung des Lebensaufwandes um 75 Prozent. Da dieser Beschluß auf Anträgen des Zentrums und der Nationalliberalen beruht, könnte der Verdacht, als ob er zur Einschmuggelung einer Reichseinkommensteuer dienen solle, sichtlich ausbleiben. Was aber die Verteuerung des Lebensaufwandes betrifft, so gipfelt die Auffassung der Regierungen offenbar darin, daß die große Masse, die mit einem gleichgebliebenen oder geringeren Einkommen die Aufwandsteigerung um 75 Prozent auszugleichen versuchen muß, die Milliardenlast leichter tragen könne, als die glücklichen Besitzer gesteigerter Kriegseinkommen, die nicht selten in Saus und Braus leben. Es wird der Regierung nicht ganz leicht fallen, diese Auffassung dem Volke verständlich zu machen. Und noch schwerer würde es ihr fallen, die Kriegsgewinnsteuer etwa fallen zu lassen, wenn der Reichstag bei seinem Beschluß bleiben sollte.

Das eine mögen die zur Entscheidung berufenen Faktoren in den nächsten Wochen nicht vergessen: Die Steuerfrage ist an sich schon bei den heutigen Existenzbedingungen der großen Mehrheit unseres Volkes eine wirtschaftliche Frage von größter Tragweite. Aber sie hat darüber hinaus eine ungeheure politische Bedeutung. Die Zukunftsentwicklung der deutschen Politik kann weitgehend durch sie beeinflusst werden.

W. Keil.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Eine lebhaftige Tätigkeit herrscht zurzeit wieder an der italienischen Front. Die ehernen Geschütze lassen auf dem ganzen Kampfplatz ihre unheimlichen, Tod und Verderben ankündigenden Töne vernehmen. Man kann daraus schlußfolgern, daß sie die Duvortüre zu einem vielleicht fürchterlichen Ringen — hoffentlich dem letzten — darstellt. Während es sich bei den bisherigen Kämpfen in der Hauptsache um Abwehr gegnerischer Angriffe handelte, gingen die österreichisch-ungarischen Truppen in Subtilität zum Sturm über und nahmen die ersten feindlichen Stellungen auf dem Armenterrakücken, hierbei über 2500 Mann und eine Reihe Geschütze erbeutend.

In einer österreichisch-ungarischen Note an die neutralen Staaten wird Zeugnis dafür abgelegt, daß die Seekriegsführung Italiens alles andere als human und den „Geboten der Menschlichkeit entsprechend“ — um mit Wilson zu reden — ist. In der Hand einer Reihe von Beispielen wird nachgewiesen, daß hier verächtlich tödliche Angriffe gegen friedliche Schiffe erfolgten. Vielleicht benutzt Wilson nun die Gelegenheit und verlangt von den Mächten der Entente ebenfalls die Einstellung einer solchen, unter allen Umständen verwerflichen Kampfweise.

Eine Mahnung zur Vernunft enthalten die radikalen englischen Wochenblätter „New Statesman“ und „Nation“; sie meinen in Besprechung der irischen Frage, England habe jetzt eine nie wiederkehrende Gelegenheit, sich die Treue Irlands zu sichern, und zwar dadurch, daß es mit dem Rebellen gnädig verfährt. Wenn Curzon und Redmond jetzt zusammen arbeiteten, könnten sie ein einiges Irland schaffen, das trotz seiner Selbstregierung fester zu England stehen würde als bisher; vor allem müßte die Schreckensherrschaft des Generals Maxwell aufhören. Auch der Bischof von Cork warnte in einem an Premierminister Asquith und an Lord Wimborne gerichteten Telegramm, das von dem Polizeichef, dem Bürgermeister von Cork und dem Vorstand der irischen Liga unterzeichnet wurde, vor weiteren Todesurteilen und Verhaftungen, da dadurch die freundschaftlichen Beziehungen des irischen Volkes zu dem englischen dauernd getrübt werden dürften.

Ob man auf diese vernünftigen Stimmen hören wird? Die Petersburger Zeitungen haben eine Mitteilung

aus dem Pressbureau des Ministeriums des Auswärtigen veröffentlicht, in welcher es heißt: Die Handelsverträge Rumäniens mit den Mittelmächten überzähren, indem sie jenen einen Markt zur Beschaffung notwendiger Naturerzeugnisse eröffnen, offensichtlich dem Rahmen rein kommerzieller Abmachungen; vielmehr hat das Abkommen Rumäniens mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach Auffassung unserer leitenden Kreise größere politische Bedeutung, obwohl die rumänische Regierung den Verbandsmächten zu versichern sich bemüht, daß der Abschluß dieses Abkommens nicht als Zeichen für eine Veränderung der politischen Richtung der rumänischen Regierung angesehen werden darf. Daher haben die Verbandsmächte Schritte für nötig gehalten, um die Umstände, welche zum Abschluß des rumänischen Handelsabkommens zwerst mit Deutschland und dann auch mit Oesterreich-Ungarn geführt haben, genau zu erfahren.

Welcher Art diese Schritte sind, darüber verläutet nichts.

Die Kriegslage.

Wien, 16. Mai. (Amtlich.)

Russischer und Südböhmischer Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe dehnten sich gestern auf die ganze Front aus und steigerten sich vielfach zu großer Heftigkeit. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobrodo drang das bewährte 69. Infanterie-Regiment in die feindlichen Gräben östlich von Ronjaleone ein, nahm 3 Offiziere und 150 Mann gefangen, darunter italienischer Kavallerie-Regimenter gefangen und erbeutete ein Maschinengewehr. Unsere vorgelagerten Stellungen westlich von San Martino wurde trotz aller Aufregungen des Gegners, sie zurückzuerobern, behauptet und besetzt. Hier fielen 3 Offiziere, 149 Mann, 1 Maschinengewehr und viel sonstiges Kriegsmaterial in die Hände unserer Truppen.

Heute früh warfen feindliche Flieger auf Rohanjenica und auf mehrere benachbarte Siedlungsstellen Bomben ab, ohne Schaden anzurichten.

Im Görzer Bräudenlopf bei Plava und im Tolmeiner Abschnitt hielt unsere Artillerie die Bedungen des Gegners unter kräftiger Feuer. Verschiedene Infanterie-Unternehmungen an dieser Front brachten einen Offizier und 116 Mann als Gefangene ein. In der



Kärntner Front entspannen sich bei guter Sicht gleichfalls lebhaftere Kämpfe und bei Sondobba auch Infanteriegefechte unserer Gruppen mit Verjäger-Abteilungen. In den Dolomiten wurden mehrere italienische Angriffe auf unsere Stellungen im Col di Lana und Trevisio-Gebiet abgewiesen. In Südtirol nahmen unsere Truppen, unterstützt durch überwältigende Artilleriewirkung, die ersten feindlichen Stellungen auf den Armentera-Mäden (südlich des Eugana-Tales) auf der Hochfläche von Bielergraben nördlich des Terragnolo-Tales und südlich von Rovereto (Rovereto). In diesen Kämpfen wurden 65 Offiziere, darunter ein Oberst, und über 2500 Mann gefangen genommen und 11 Maschinengewehre und 7 Geschütze erbeutet. Ein feindliches Flugzeug wurde abgeschossen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Französischer Generalstabsbericht

Am Montag nachmittag: Südlich der Somme gelang es uns bei Vermondovillier, durch einen Handstreich einen deutschen Schützengraben in der ersten Linie von der feindlichen Besatzung zu säubern. In der Champagne bedeutende Tätigkeit bei der Artillerie in den Abschnitten von Reims-De-Champagne und des Hügel von Le Mesnil. Der Einbruch in ein deutsches Werk westlich Mont-Letu ermöglichte uns die Mitnahme von etwa 15 Gefangenen. In der Gegend Verdun Artilleriefeuer im Abschnitt des Gehölzes von Noocourt und der Höhe 304. Ruhe an der übrigen Front.

Montag abend: Einem Bombardement, das morgens in der Champagne auf die Gegend von Le Mesnil und Reims-De-Champagne ausgeführt wurde, folgten mehrere gleichzeitige Angriffe schwacher Kräfte auf verschiedene Teile der Front. Alle Angriffe wurden durch unser Sperrfeuer angehalten oder durch unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen und blieben erfolglos. In der Gegend Verdun zeitweilig ausgehendes Bombardement auf unsere ersten und zweiten Linien westlich der Maas. Auf den Maashöhen hatte ein durch unsere Artillerie vorbereiteter Handstreich vollen Erfolg. Unsere Patrouillen säuberten die feindlichen Gräben auf einer Front von ungefähr 200 Metern und brachten Gefangene mit. Unsere Artillerie beschloß feindliche Abteilungen, die auf der Straße Esny-Pannes (südwestlich Thiaucourt) gemeldet wurden.

Belgischer Bericht: Der Artilleriekampf begann mit großer Heftigkeit im Lauf des Morgens im Abschnitt von Dismuiden wieder. Eine deutsche Abteilung, die in einem Graben nördlich der Ins Fuß zu fallen versuchte, wurde alsbald zurückgeschlagen.

### Die Engländer berichten

am 16. Mai: Gestern abend und in der letzten Nacht herrschte an unserer Front zwischen Loos, Dismuiden und dem La-Sajsee-Kanal beträchtliche Tätigkeit. Der Feind beschloß heftig einen kleinen Teil des Laufgrabens östlich von Sejhune. Es gelang den Angreifern einzudringen, aber nur für einige Minuten. Wir richteten abends heftiges wirksames Feuer gegen die deutschen Stellungen nördlich des Hohenzollernwerks, ließen weiter nördlich, gerade südlich vom Kanal, 25 Yards vor unseren Laufgräben, eine Mine springen und besetzten den Trichter. Wir machten Gefangene und fanden auch einige tote Deutsche auf beiden Seiten der explodierten Mine. Nordwestlich von Hulluch kein Infanteriegefecht. Wir führten erfolgreich ein Bombardement auf die feindlichen Stellungen gegenüber Jauquillart aus und brachten feindliche Minenwerfer in der Nähe von St. Cloi zum Schweigen.

### Wie England Frankreichs Kohlennot ausnützt.

Im Pariser „Journal“ heisst es: Georges Prebe die Kohlenfrage an Hand statistischer Aufstellungen, woraus hervorgeht, dass die Laune Kohle ab Cardiff nach Le Havre, die im Frieden 43 Franken kostete, auf 140 Franken gestiegen ist. Nachdem er betont, dass von der gegenwärtigen Haufe Frankreich nicht den geringsten Vorteil habe, schließt er mit folgenden Worten: „Frankreich führt heute wie früher zwanzig Millionen Tonnen Kohle ein, wozu die Schiffsreederei im Frieden hundert Millionen Franken Transportkosten erzielte, heute freilich nur eine Milliarde 340 Millionen ein. Da nun es für das Reich, sich zu bereichern, Grenzen geben, da sonst andere nur das Recht haben, sich selbst zu helfen. England, das allein den kostbaren Brennstoff besitzt, ohne den Transport-Kosten nicht verkehren können, muß ihn für diejenigen bereitstellen, welche diese Schiffe benutzen, und ihn denjenigen verweigern, die Mißbrauch damit treiben. England ist es, das die Kohlenfrage in Frankreich lösen muß, indem es Grenzhöhenpreise einführt, und die Kohle denjenigen neutralen Reedern verweigert, die sich den Hochpreisen nicht unterwerfen wollen.“

## Gegen Rußland.

### Lebensmittellage auch in Rußland.

Über Schweden berichtet: In Petersburg fand unter persönlicher Führung des Reichspräsidenten Stürmer eine Zusammenkunft sämtlicher Gouverneure des europäischen Rußlands zum Zweck der Bekämpfung des drohenden Hungers. Die Gouverneure griffen die Zentralverwaltungsstelle an, die absichtlich Angaben über die Lebensmittelverhältnisse zurückgehalten hätte, es brähe wirklich Lebensmittelmangel, Fleisch und Zucker fehlte vollkommen, während der Winter bei Fortdauer des Krieges bereits im Winter Mangel an Getreide eintrat. Selbst bei oberster Eile müßten die Lebensmittelverhältnisse der Bevölkerung bereits im Sommer erschöpft sein. Die Gouverneure verlangten die Einführung von Lebensmittelkarten, die Freigabe von Hauptorten und die Überwachung des Transportverkehrs.

## Gegen England.

### Die englische Arbeiterrevolte und die allgemeine Schiffsflucht.

Gegen die zweite Sitzung der allgemeinen Schiffsflucht-Verträge traten 26 Abgeordnete, 9 Arbeiterorganisationen und eine Anzahl Arbeiter auf. Unter den liberalen Abgeordneten befinden sich John Burns, Fowler, Trevelyan und Duffell. Die neue anstehende Arbeiterorganisationen waren: Anderson, Mac Donald, Edwards, Gifford, Jones, Richardson (samtlich Mitglieder der I. O. F.), William Morrison (Vorsitzender der I. O. F.), J. S. Thompson (Vorsitzender) und Giddens (Vorsitzender).

### Gefängnis für britische sozialistische Redakteure.

Wir berichteten am Freitag über die Verurteilung britischer Sozialisten. Wie jetzt mitgeteilt wird, handelt es sich um den Redakteur des „Worker“, John Muir, den Geschäftsführer Walter Bell und den Arbeiterführer W. Gallacher, die vor dem Schwurgericht in Edinburgh angeklagt waren, die Arbeiter aufgereizt zu haben, die Geschloßherzeugung zu verhindern. Die Angeklagten haben die Arbeiter am Clyde in eine industrielle Union zu organisieren versucht, um sie — wie die Anklage behauptet — zu einem allgemeinen Streik gegen das Munitionsgesetz und Wehrpflichtgesetz zu veranlassen. Mit Rücksicht auf die Unbevollkommenheit und den allgemein guten Charakter der Angeklagten sah der Vorsitzende Richter von der Verhängung von Zuchthausstrafen ab und verurteilte Muir und Gallacher zu einem Jahre Gefängnis, Bell zu drei Monaten.

### Das Strafgericht in Irland.

Aus Dublin wird der „National Tribune“ gemeldet, das weitere 203 am Aufbruch beteiligte Personen deportiert wurden. Die Gesamtzahl der bisher Deportierten beträgt 1200. In der Dubliner Presse sind zwölf Zivilbeamte genannt, die bei der Revolte erschossen wurden, trotzdem sie sich von der Bewegung vollständig ferngehalten hatten.

### Gewissenstanzel und Wehrpflicht.

Bei den Verhandlungen über das Dienstpflichtgesetz im Unterhaus kam die Frage der Gewissenstanzel neuerlich zur Sprache. Der Unionist Sanbury hatte einen Zusatzantrag eingebracht, daß Männer mit Gewissenstanzeln nur dann bestraft werden sollen, wenn sie am 1. Juli 1914 Mitglieder von religiösen Parteien waren, die gegen den Militärdienst sind. Der Arbeiterparteiliche Chamas schlug vor, daß man Männer mit Gewissenstanzeln für irgend welche Arbeiten im nationalen Dienst verwenden solle, anstatt sie einzustellen. Lord Hugh Cecil glaubt, daß Menschen mit wirtlichen Gewissenstanzeln nur eine sehr kleine Gruppe bilden und daß man von ihnen den Beweis erlangen müsse, daß ihre Bedenken tatsächlich auf moralische und religiöse Gründe zurückzuführen seien. Die Entscheidung darüber sei von den Gerichtshöfen zu fällen. Hieran wurde der Antrag Sanburys zurückgezogen und Harney (Liberal) beantragte, daß Männer mit Gewissenstanzeln in der Armee, die sich weigern, Befehlen zu gehorchen, vor ein Kriegsgericht gebracht werden sollen und daß die Verhandlung gegen sie, wenn ihre Vergehen wirklich eine Folge von Gewissenbedenken war, vor einem bürgerlichen Gerichtshof ausgetragen werden solle, der zu entscheiden habe, ob die Angeklagten im nationalen Dienst zu verwenden oder zu Gefängnisstrafen zu verurteilen sind. Er verlangte, daß der von ihm beantragte Zusatzartikel auf 17 Soldaten mit Gewissenstanzeln angewendet werden solle, die bereits nach Frankreich verschickt worden seien, denn es sei die Rede davon gewesen, daß diese erschossen werden würden. Der Solicitor-General George Cave sagte, daß durch eine solche Bestimmung Männern mit Gewissenstanzeln eine bevorzugte Stellung eingeräumt werden würde. Es gehe nicht an, daß man vom Kommandanten im Felde verlange, daß er die Beweggründe von Soldaten, die ungehorfam sind, genau unterfühle. Alle Soldaten müßten gleichgestellt werden. Hieran folgte eine erregte Szene, die von der „Daily News“ folgendermaßen geschildert wird: Als es klar war, daß das Leben der 17 Soldaten mit Gewissenstanzeln so gut wie verwirrt sei, sprang der Arbeiterparteiliche Snowden auf und fragte in erregtem Tone: „Werden die jungen Leute erschossen werden oder nicht?“ Der Minister Long und Cave schwiegen. Es war ein Stillstehen, das einer Stille gleichkam. Hieran rief Snowden mit drohender Stimme: „Lasset nur den ersten Schuß losgehen!“ Cave erhob sich nun ebenfalls und sagte, daß Soldaten an der Front erschossen werden können, wenn sie sich der Disziplin oder der Feindschaft vor dem Feinde schuldig machen. Die Männer mit Gewissenstanzeln seien jedoch niemals vor den Feind geschickt worden. (Beifall.) Sie seien mit Arbeiten usw. beschäftigt worden. Die Regierung habe das Versprechen, das sie dem Hause gegeben habe, auf den Buchstaben genau eingehalten. Sodann wurde der Antrag Harney mit 51 gegen 32 Stimmen abgelehnt.

## Gegen Italien.

### Das französische Marine-Luftschiff „T.“ verbrannt.

Blattberichten zufolge handelte es sich bei dem Ballonunfall in der Nähe Sardiniens um das französische Marine-Luftschiff „T.“, das vom Flughafen Paris in Richtung auf Sizilien aufgeflogen war. Aus unaußerklärter Ursache stürzte das Luftschiff in Flammen gehüllt ab. Zu den Beobachtungsoffizieren gehörten Fregattenkapitän Barthelémy de Saizien als Führer, Hauptmann Cassain und Schiffsleutnant Vedere. Es konnten nur die Leichen der Ballonbesätze geborgen werden.

### Englische Forderung an Italien.

Nach dem „Pesti Herald“ hatte der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti mit dem König von Italien eine Unterredung, der viel Bedeutung beigegeben wird. Es heißt, die Erklärung, daß der Kriegszustand nicht ausgedehnt werden dürfe und daß Italien sich nicht zu Hilfs-

diensten für die französischen und englischen Kolonialtruppen herabwürdigen darf, sei dem Einfluß Giolittis zuzuschreiben. Nach der Begeisterung, die der Bombensturz Asquiths hervorrief, brachte die Pariser Wirtschaftskonferenz Italien die größte Enttäuschung. England forderte die Auslieferung der deutschen Schiffe in den italienischen Häfen als Vorbedingung für die Ermäßigung der Frachten. Dieser Wunsch wurde zurückgewiesen, weil ein solches Vorgehen Italiens Interessen nicht dienlich gewesen wäre. Würde Italien die deutschen Schiffe beschlagnahmen, so müßten diese für italienische Zwecke verwendet werden. Ebenso wurde der englische Wunsch zurückgewiesen, daß Italien allein einen Handelsvertrag mit England abschließen dürfe. Dieser Vertrag würde Italien vollständig die Hände binden. Der Abschluß dieses Vertrages wurde vom Verlauf und Ergebnis des Krieges abhängig gemacht.

## Der Balkankrieg.

### Vorpostenkämpfe bei Saloniki.

Athener Blätter melden übereinstimmend heftige Patrouillenkämpfe um Saloniki, namentlich bei Doiran.

### Griechische Zeitungen unter Kontrolle der Entente.

Einer Athener Meldung der „Frankf. Ztg.“ zufolge haben die französischen Militärbehörden von Korfu angeordnet, daß künftig alle einlaufenden griechischen Zeitungsfindungen zunächst die französische Zensur passieren müssen, die darüber entscheidet, ob die Zeitungen in Korfu umlaufen dürfen oder nicht. Diese Maßregel soll auch in Mazedonien zur Anwendung kommen, sobald der direkte Bahnverkehr Athen-Saloniki hergestellt ist.

### 160 Maschinengewehre beschlagnahmt.

Der griechische Frachtdampfer „Helene Stathates“ ist, nachdem er 30 Tage von den Engländern bei Gibraltar festgehalten worden war, im Piräus eingetroffen. Er hatte von Amerika 160 Maschinengewehre für Rechnung der griechischen Regierung an Bord gehabt, die von den Engländern beschlagnahmt worden sind. Die griechische Regierung beabsichtigt, energisch zu protestieren.

### Belagerungszustand in Korinth.

Mailänder Zeitungen melden aus Saloniki, daß die griechische Regierung über das Gebiet des Golfes von Korinth den militärischen Belagerungszustand verhängt hat.

### Kommandowechsel in Mazedonien.

Aus Athen wird gemeldet: General Milne wurde als Nachfolger des nach Ägypten veretzten Generals Mahon zum Befehlshaber der englischen Streitkräfte in Mazedonien ernannt. Guten Informationen zufolge ist die Abberufung Mahons aus Saloniki wegen Meinungsverschiedenheiten mit General Sarraill erfolgt.

## Der Seefrieg.

### Ingehaltener schwedischer Dampfer.

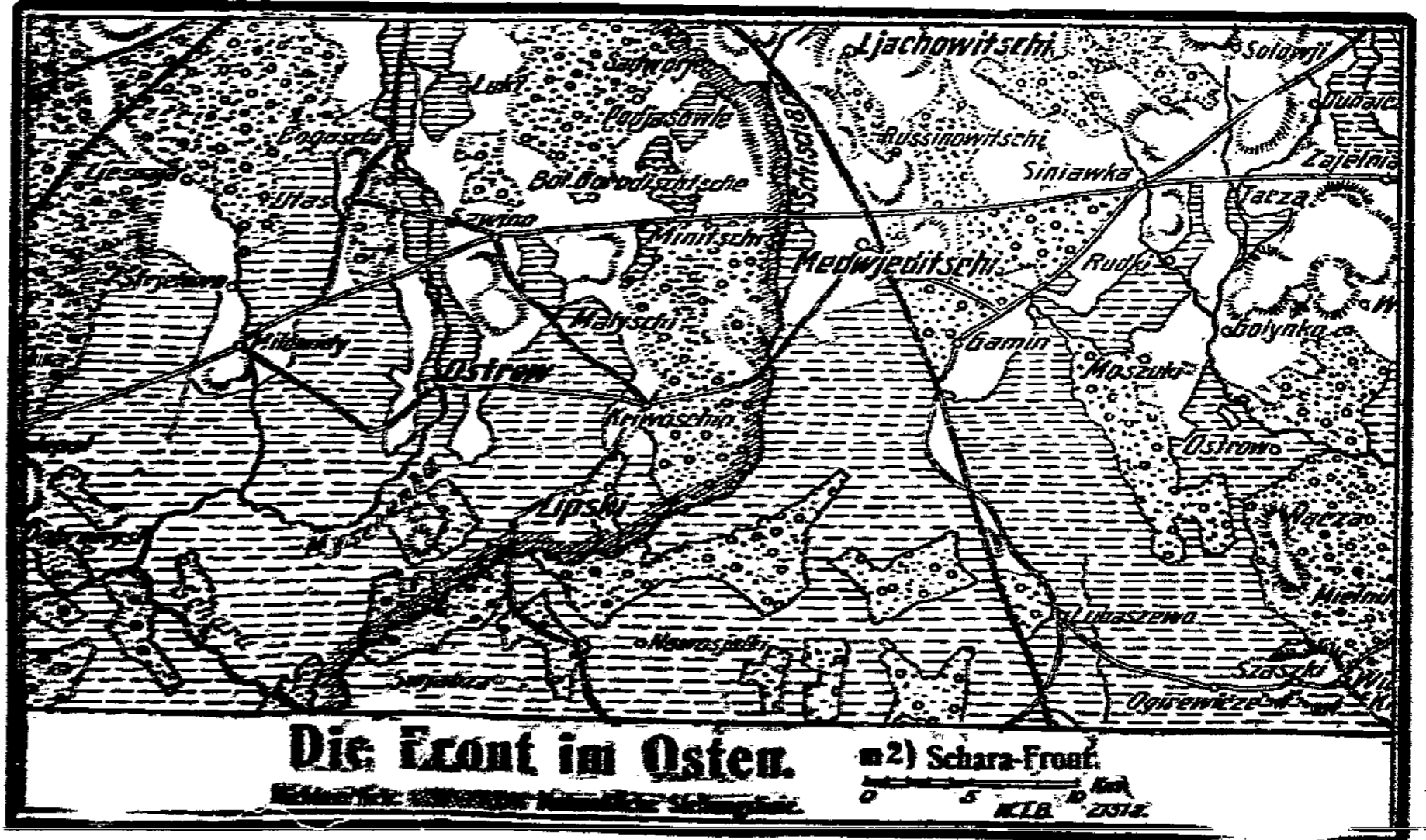
„Tidning“ meldet: Der schwedische Dampfer „Prinzessin Ingeborg“ von Göteborg unterwegs, wurde auf seiner Reise von einem deutschen Flugzeug angehalten. Es wurde ihm befohlen, einen bestimmten Kurs zu steuern, wo das Schiff Anker werfen und sich einer Durchsuchung durch deutsche Torpedojäger, die später ankamen, unterwerfen mußte. Daraufhin durfte das Schiff seine Reise unbehindert fortsetzen.

### Minenopfer.

Die in Bergen eingetroffene Mannschaft des norwegischen Dampfers „Terje Viken“ berichtet, daß das Schiff, das mit Weizen beladen von Galveston nach Portugal unterwegs war, vor Lissabon auf Minen gestoßen und gesunken sei. Die frühere Meldung, daß der Dampfer ohne vorherige Warnung torpediert worden, ist demnach falsch.

### Die „Appam“ als deutsche Priise erklärt.

Aus dem Haag wird berichtet: Die Verhandlungen über die „Appam“ wurden in Norfolk (Virginia) von dem dortigen Gericht beendet. Danach hat das Gericht gegen den Antrag der deutschen Botschaft entschieden, daß die „Appam“ entsprechend dem preußisch-amerikanischen Vertrag als Kriegsschiff anzusehen sei, das Priisen begleitet. Die „Appam“ sei selbst Priise und ohne Begleitung eines Kriegsschiffes eingefahren.





# Die Kämpfe im Orient.

## Das türkische Hauptquartier

berichtet unterm 16. Mai: Von der Kaukasus- und der Front keine wichtige Meldung. Eines unserer Wasserflugzeuge überflog in der Nacht zum 13. Mai die Insel Smirna und warf mit Erfolg Bomben auf zwei große feindliche Schiffe. Unser Wasserflugzeug kehrte trotz des Feuers der feindlichen Artillerie unverletzt zurück. Ein feindlicher Monitor, der in den Hafen an der Nordwestküste der Insel Reusen einlaufen sollte, geriet in das Überraschungsgeschütz unserer Artillerie. Ihre Vollerlöser ließen den Monitor in Flammen gefüllt und rauchend scheitern. Während der mehrere Stunden andauernden Feuersbrunst wurden deutlich Explosionen gehört, die von der im Schiff befindlichen Munition herrührten. Ein feindliches Flugzeug, das inzwischen erschienen war, warf sechs Bomben auf das Gestade Durla und tötete einen Mann und zwei Frauen von der Zivilbevölkerung und verletzte ein Kind.

## Russisches Gemetzel unter Muslimen?

Agentur Milli meldet: Nach soeben eingelaufenen amtlichen Meldungen wurde ein Teil der muslimanischen Bevölkerung, die in den Dörfern des Distrikts Chitak, den die Russen besetzten, zurückgelassen war, durch den Feind niedergemetzelt. Hauptsächlich wurden die Dörfer Erkens und Hassis angezündet und die Einwohner in den genannten Dörfern, ungefähr 500 Personen, Frauen, Kinder und Greise darin einbegriffen, lebendig verbrannt.

# Allerlei Kriegsnachrichten.

## Oesterreichisch-ungarische Note gegen die U-Boots-Kriegsführung der Entente.

Wien, 16. Mai. Das Ministerium des Aeußern überreichte heute den am Wiener Hofe beglaubigten Vertretern der verbündeten und neutralen Mächte gegen die Torpedierung des Seespielflusses „Elektra“ durch ein feindliches Unterseeboot nachdrücklich Protest zu erheben. Es war dies indes keineswegs der erste Fall, daß ein feindliches Unterseeboot in österreichischen Gewässern friedliche Schiffe angriff. Schon am 12. Februar schloß ein Unterseeboot unweit Punta Blanca ohne vorherige Warnung einen Torpedo auf den Dampfer der ungarisch-österreichischen Gesellschaft „Daniel Erdö“ ab, welcher der Vernichtung nur durch geschicktes Manöver entging. Der Kapitän des Dampfers hatte laut eidlischer und von zahlreichen Zeugen bestätigter Aussage das Periscope eines Tauchbootes und die Bahn des Torpedos deutlich gesehen. Am 28. Februar lancierte ein Unterseeboot, ohne daß auch nur ein Periscope wahrzunehmen war, gleichfalls in der Nähe von Punta Blanca einen Torpedo auf den Dampfer „Zagrebe“ derselben Gesellschaft. Das Schiff vermochte dem Geschö, dessen Bahn von zahlreichen Personen an Bord beobachtet wurde, nur durch eine rasche Wendung auszuweichen. Am 5. April wurde gegen den Dampfer „Daniel Erdö“ neuerlich von einem Unterseeboot, auch diesmal ohne Warnung, ein Torpedo lanciert, der an der nahen Felsküste explodierte. Die österreichisch-ungarische Regierung brachte die Vorformel, die glücklicherweise nicht mit einer Schädigung verbunden waren, bis jetzt nicht zur allgemeinen Kenntnis. Sie beschränkte sich darauf, von dem am 12. Februar und 28. Februar erfolgten Attentaten auf den Lokaldampfer die Registrierung der vereinigten Staaten zu verhandeln, welche die sich aus dem Unterseebootkrieg ergebenden Fragen wiederholt zum Gegenstande eines Einverständnisses bei den Zentralmächten machte. Angefichts dieser Häufung der Angriffe feindlicher Unterseeboote auf harmlose, durch die Haager Konvention besonders geschützte Fahrzeuge und bei dem Umstande, daß die feindlichen Staaten nicht, wie die Zentralmächte, gezwungen sind, sich gegen den ruchlosen Plan, ganze Völker auszuhungern, zur Wehr zu setzen, kann die Vernichtung friedlicher Schiffe, welche die Kriegsziele der Gegner in keiner Weise zu fördern vermag, nur auf blinde Zerstörungswut zurückgeführt werden.

Diese Deutung findet nunmehr ihre volle Bestätigung in der jüngst wider den österreichischen Dampfer „Durodon“ verübten barbarischen Tat. Dieses der „Navigazione a Vapore Ragusa“ gehörige Schiff wurde am 9. Mai um 10.30 Uhr vormittags im Narenta-Kanal zwischen San Giorgio (auf der Insel Lesina) und dem Kap Gomera (auf der Halbinsel Salsicella) von einem feindlichen Unterseeboot ohne jede vorherige Warnung durch zwei Torpedoschüsse vernichtet. Der erste Torpedo traf den Dampfer an der Steuerbordseite und hatte zur Folge, daß das Schiff rasch zu sinken begann. Alle Personen an Bord eilten in die ins Wasser gelassenen Rettungsboote. Als diese Boote abgestoßen im Begriff waren, explodierte ein zweiter Torpedo, welcher aus der gleichen Richtung kam, wie der erste achter Steuerbord unter dem Decksalon. Infolge der Explosion wurde das Steuerbordrettungsboot samt den Insassen in die Luft geschleudert und ging in Trümmer. Ein zweites Boot fuhr mit 16 Personen gegen das Land und nahm unterwegs zwei Schiffbrüchige auf. Zur Hilfe eilten Barken herbei und holten noch einige Personen aus dem Wasser. Auf dem Schiffe befanden sich im Augenblick der Torpedierung außer der Besatzung des Dampfers, die einschließlich des Kapitäns aus 19 Mann bestand, Passagiere in der gleichen Zahl, darunter zwei Priester und mehrere Frauen und Kinder. Drei Leichen ertrunkener Frauen wurden bereits geborgen und begraben. Von der Besatzung und den Fahrgästen werden vier vermißt. Die Meldung der „Agenzia Stefani“ vom 10. Mai gibt die Tatsache der Versenkung des Schiffes, als deren Urheber ein den italienischen Seestreitkräften beigegebenes französisches Tauchboot bezeichnet wird, zu und fügt bei, der Dampfer sei ein Transportschiff und mit Kriegsmaterial beladen gewesen. Die Angabe ist glatt erfunden und dient augenscheinlich dem Zweck, die Versenkung als gerechtfertigt erscheinen zu lassen. Das Schiff, ein kleiner Lokaldampfer von 51 Meter Länge und 490 Tonnen Raumgehalt, konnte selbstverständlich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord haben, ebenso wenig war dies bei irgendeinem der früher genannten Dampfer der Fall. Uebrigens war die Besatzung des Tauchbootes, das der Gepllogenheit der feindlichen Unterseeboote entsprechend während der Torpedierung sich in möglichst weiten Abständen und vollkommen unter Wasser hielt, gar nicht in der Lage festzustellen, welche Personen und welche Anzahl der Dampfer führte. Steht die türkische Beschießung des kleinen Fahrzeuges schon an sich einen brutalen, durch nichts zu entschuldigenden, der Menschheit und dem Völkerrecht höhnischenden Gewalttätigkeit dar, so konnte das Abfeuern des zweiten Torpedos auf den bereits im Sinken begriffenen und von Rettungsbooten umgebenen Dampfer nur bezwecken, die Rettung der Personen, deren Leben andernfalls nicht hätte bewahrt werden können, zu verhindern. Dies Vorgehen läßt sich daher nur als „vorbedachter Mord“ bezeichnen. Wenn auch die italienische Regierung in einem Kommuniqué, scheinlich im vollen Bewußtsein, daß sie der Öffentlichkeit von einer schmachvollen Tat Kunde gibt, besonders hervorhebt, es sei ein französisches Kriegsschiff gewesen, das die Tat vollbrachte, trifft die Verantwortung dafür auch die italienische Regierung, da das Unterseeboot, um das es sich handelt, im Verband mit den italienischen Streitkräften operierte.

Die österreichisch-ungarische Regierung legt gegen die angeführten Thatsachen, denen nur jene gleichkommen, deren sich die Entente-Mächte in diesem Kriege bereits schuldig machten, in scharfer Weise Verwahrung ein und bietet die Vor-

# Der amtliche Kriegsbericht.

W. O. Großes Hauptquartier, 17. Mai. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz.**  
Südwestlich von Lens fanden im Anschluß an Minensprengungen lebhaftes Handgranatentämpfe statt.  
Auf beiden Fronten steigerte sich zeitweise die gegenseitige Artillerietätigkeit zu großer Heftigkeit.  
Ein Angriff der Franzosen gegen den Südhang der Höhe 304 brach in unserm Sperrfeuer zusammen.  
Die Fliegerstätigkeit war auf beiden Seiten sehr reg.  
Oberleutnant **Immelmann** schoß westlich Donau sein 15. feindliches Flugzeug herunter. Ein englisches Flugzeug unterlag im Luftkampf bei **Fournes**. Die Insassen, zwei englische Offiziere, wurden unverwundet gefangen.

**Deftlicher Kriegsschauplatz.**  
Nichts Neues.  
**Balkan-Kriegsschauplatz.**  
Eine im **Warbar**-Gebiet gegen unsere Stellung vorgehende schwache feindliche Abteilung wurde abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

Schiffahrt (Gelandtschaft), von dem Vorstehenden ihrer Regierung cheftens Mitteilung machen zu wollen.

**Waffenstillstand zur Bestattung abgelehnt.**  
Der „Temps“ bringt die Antwort der kriegsführenden Staaten auf den Vorschlag des Roten Kreuzes, es möchte jeweils ein Waffenstillstand verabredet werden, während dessen die Sanitätsmannschaften die Toten aufnehmen und identifizieren können. Deutschland antwortete, daß es die Frage von der Initiative der Gegner abhängig mache. Demgegenüber stehen die Antworten Rußlands, Frankreichs, Belgiens, Englands und Italiens, die sämtlich aus militärischen Gründen glatt ablehnen. Trotzdem bringt der „Temps“ es fertig, zu behaupten, daß, wenn Deutschlands Antwort günstig gewesen wäre, offenbar die gewünschte Vereinbarung hätte besprochen und zum guten Ende geführt werden können.

**Der Kolonialkrieg.**  
Amtlich wird am 15. Mai aus **Lourenço Marques** gemeldet: Deutsche griffen mit zwei Maschinengewehren und 100 Eingeborenen am 8. und 12. Mai den portugiesischen Posten **Nhita** am **Komuma-Fluß** an. Sie wurden zurückgeschlagen. Die Portugiesen hatten einen Toten. Von dem übrigen **Rianga**-Abschnitt wird Gewehrfeuer gemeldet. Die Verluste beiderseits gering.

**Die Befestigung der Alands-Inseln.**  
**Kowoj** schreibt über die Interpellation Stefens bezüglich der russischen Befestigung der Alands-Inseln in der schwedischen ersten Kammer: Der Vertrag von 1856 verbiete allerdings Rußland, auf den Alands-Inseln Seebefestigungen anzulegen. Der Vertrag sei aber zwischen Rußland einerseits, England und Frankreich andererseits abgeschlossen worden. Schweden habe somit kein Recht zum Einspruch.

Der Londoner Vertreter von „Stockholms Tidningen“ meldet, er habe auf eine Anfrage vom englischen Amt des Aeußern folgende Erklärung über die Alandfrage erhalten: „Die Agitation, die in der letzten Zeit im Zusammenhang mit der Alandfrage betrieben worden ist, scheint uns hier von nicht ehrlichem und gewissermaßen unedem Charakter zu sein. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß sich, soweit wir wissen, die schwedische Regierung seit Beginn der Agitation in dieser Frage nicht an die russische Regierung gewandt hat. Hätte die schwedische Regierung dies getan, so find wir überzeugt, daß die russische Regierung, die in jeder Hinsicht gute Beziehungen zu Schweden wünscht, ihre freundschaftliche Auffassung den schwedischen Interessen gegenüber darlegen würde.“ Das Blatt weist die Beschuldigung gegen die schwedische Regierung als Infamie zurück.

**Freigabe von Farbstoffen an Amerika.**  
Nach verschiedenen Mitteilungen aus englischen und amerikanischen Blättern hat die deutsche Regierung sich nunmehr bereit erklärt, 15000 Tonnen Farbstoffe an die Vereinigten Staaten abzugeben. Bedingung ist, daß die Farben in Amerika verbraucht und nicht nach England ausgeführt werden. Bisher waren nur ganz kleine Mengen von Deutschland für den Gebrauch der amtlichen Druckeret in Washington freigegeben worden. Das „Financial Chronicle“ schätzt den Wert der 15000 Tonnen auf über 12 Millionen Dollar.

**Meuterei holländischer Matrosen in Niederländisch-Indien.**  
Amtlich wird aus dem Haag gemeldet: Nach Berichten der Kommandanten der Seestreitkräfte in Niederländisch-Indien, kam es am 7. Mai in Soerabaja anlässlich der unerlaubten Demonstration von Matrosen gegen das Militärhospital später auf dem Panzerschiff „De Zeven Provoencien“ zu Unruhen. Der Kommandant begab sich mit dem Dampfer „Aldebaran“ nach Soerabaja und kehrte bereits mit dem „Aldebaran“ nach Tandjong zurück. Ein **Amsterdamer Blatt** meldet dazu, daß 40 Deserteure mit dem Dampfer „Kudjani“ nach Holland zurückgeschickt wurden. Die Behörden in Indien erhielten Briefe, worin angedroht wurde, man werde das Hospital Soerabaja in Brand stecken. Das Hospital wird von Truppen streng bewacht.

**Bergeltungsmaßnahme gegen französische Offiziere.**  
Als Gegenmaßregel für die unwürdige Behandlung deutscher Offiziere in Frankreich wurden, wie die „Hollische Zig.“ erzählt, jüngst acht französische Offiziere als Strafgewangen aus dem Offizier-Gefangenenlager in Magdeburg unter Führung eines deutschen Offiziers und eines Feldwebels nach **Beeskow** übergeführt. — **Beeskow** ist allerdings kein Strafgewängnis, sondern gleichfalls ein Offiziers-Gefangenenlager.

**Politische Rundschau.**  
Deutschland.  
Die **Zeitkritiker** und der **Fall Liebknecht**.  
Im **Berl. Tageblatt** kritisiert **Theodor Wolff** die Ablehnung der Haftentlassung Liebknechts durch den Reichstag

und insbesondere die Beteiligung der Linksliberalen an diesem Beschluß. Er glaubt, daß den Liberalen ihr Votum in der Angelegenheit Liebknecht noch schwer auf dem Magen liegen werde. Die Verleugung des Grundgesetzes der Unantastbarkeit des Volksvertreters sei doch keine Bagatelle, sondern eine ungemein ernste Angelegenheit. Das Prinzip der Immunität, so heißt es dann weiter, „gehört zu den sehr wenigen Garantien gegen einen gewaltthätigen Machteingriff und unter keinen Umständen dürfte man es preisgeben, jezt so wenig wie je. Und es ist unverständlich, warum gerade die Linke, während die Rechte und das Zentrum bestrebt zuhagen, so betätigungstroh in den Vordergrund trat. Payer erlattet Bericht, Liebknecht redet, Hubrich kürmt und Müller-Meinungen haut. Das ist eine etwas reichliche Vorausgabung besserer Manneskraft. Kann man heute mit Bestimmtheit voraussagen, wie sich nach dem Kriege alles gestalten wird? Wer sich nicht verlocken lassen will, hütet sich vor dem ersten Schritt.“

**Gegen den preisvertuernden Zwischenhandel.**  
Der **Köln**er Oberbürgermeister hat an die Reichsprüfungsstelle für Lebensmittel einen Antrag gerichtet, worin er sofortiges Einschreiten gegen die Preisvertuerungen durch den Zwischenhandel fordert. Es habe sich herausgestellt, daß die wucherischen Treiber meistens nicht auf die Gewinnzuschläge eines einzelnen Händlers zurückzuführen gewesen seien, sondern auf die Weiterziehungen der Waren von einem Händler zum anderen. Man müsse gesetzliche Bestimmungen treffen, daß der überflüssige Zwischenhandel ausgeschaltet werde, etwa in dem Sinne, daß kein Großhändler an einen anderen Großhändler, sondern nur an die Agenten oder an einen Kleinhändler weiterverkaufen dürfe, und daß Agenten nur an Kleinhändler und diese nur an Verbraucher abgeben dürfen. — Gesetzliche Bestimmungen, wie sie hier gewünscht werden, müßten schon sehr entschieden und klar gefaßt sein, sonst sind Umgehungen überaus leicht.

**Liberaler Zusammenschluß in Bayern.**  
Ein liberale Delegiertenversammlung in München erörterte die Frage der Verschmelzung der liberalen Parteien im Reich. Es nahmen an der Versammlung bayerische Landtagsabgeordnete der beiden liberalen Richtungen teil. Die liberale Arbeitsgemeinschaft in Bayern soll die Initiative ergreifen und im Sinne einer Verschmelzung der liberalen Gruppen wirken. Eine Sonderkommission wurde zum Zwecke der Vorarbeiten eingesetzt.

# Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Mittwoch, 17. Mai.  
Ein Programm des Kriegsauswichses für Konjumenteninteressen. Der Kriegsauswichs für Konjumenteninteressen hat der Reichsregierung wieder eine lange Reihe von Wirtschaftsänderungen unterbreitet. Das Programm geht aus von der Tatsache, daß Deutschland in seiner Lebensbedarfsdeckung nun fast ganz auf sich selber angewiesen ist. Deshalb gilt es, für die Sicherung der Lebensmittelerzeugung und für ihre Steigerung alle Kräfte und Mittel einzusetzen unter Proklamierung einer „allgemeinen Rührpflicht“ für die Landwirte, Viehhalter und Vorratshaber gewissermaßen als Gegenstück zur allgemeinen Wehrpflicht der Wehrfähigen. Der erste Teil des Programms des Kriegsauswichses enthält eine Fülle von technischen und organisatorischen Vorschlägen für die Ernteförderung und die bestmögliche Ausnutzung der Felder, Wälder und Viehhaltungen. Der zweite Teil, der von der zweckmäßigsten Verwendung und Verteilung aller Erträge und Vorräte handelt, stellt die Lösung voran: Erst der Mensch, dann das Vieh! Keine Lebensmittel verrotten, so lange sie noch zur direkten Ernährung der Menschen viel ergiebiger ausgenutzt werden können; im übrigen Vorratung des Viehweides vor allem anderen Vieh. Weiter fordert der Kriegsauswichs Sicherstellung von 20 Millionen Tonnen Sojabohnen und 14 Millionen Doppelcentner Zucker gegen Verfallung; zweckmäßige rationierte Verteilung der Lebensmittel zwischen Stadt und Land, zwischen Reich und Arm; Einschränkung der Selbstversorgung; nötigenfalls beschränkte organisierte Viehzuchtswang für Mangelbedürfnisse. Das Lebensmittelartenregister ist auszubauen und für die verschiedenen Arbeiter- und Krankengruppen besser zu halten; Austauscharten! Zur Durchführung, die der dritte Teil des Programms behandelt, fordert der Kriegsauswichs ein allgemeines fortlaufendes Lebens- und Futtermittelkataster (mit entsprechendem Meldewang aller Beteiligten) als Unterlage für eine zentrale Reichsbewirtschaftungsstelle, die die Lebens- und Futtermittelverteilung einheitlich lenkt und überwacht. Die Gemeinden, die praktischen unteren Ausführungsorgane, sollen möglichst viel Eigenproduktions- und -verwertungsberiehe (Mäherreien, Wurmfabriken, Gemüsehallen usw.) und Maschinenbeständen einrichten. Der Futtermittelregelung ist ein besonderer vierter Teil gewidmet. Das Programm gipfelt im Artikel 5 über die Preisregelung: Abbau der Preise heißt hier die Lösung. Geht der Neuaufbau der Preise bei Gelegenheit der neuen Ernte von unten herauf nach den Produktionskosten und angemessenen Verdienstmöglichkeiten. Die Preise für verarbeitete Erzeugnisse, deren Bezug durch die J. C. G. zu monopolisieren ist, sollten unter dem Einkaufspreis abgegeben werden, um die Preise allgemein auf dem heimischen Markt zu senken und den bürgerlichen und militärischen Behörden, diesen großen Verbrauchern, die heimischen Einkäufe für Lebensbedarfs aller Art beträchtlich zu verbilligen und den unbemittelten Verbrauchern durch Steigerung der Kaufkraft des Geldes das Durchhalten zu erleichtern. Anders kommen wir aus dem jetzigen Zirkel der ständig steigenden Teuerung nicht heraus. Da alles rationiert ist, reizen billigere Preise nicht zum Massenverbrauch. Das Programm des Kriegsauswichses schließt in Teil 6 mit Forderungen zur Bekämpfung des Wuchers, des Kettenhandels, des Nahrungsmittelwuchers, und ruft die Richter auf, dem Recht hier schärfer als bisher zu dienen. Was nügen aber alle guten Vorschläge, wenn sie nicht zur Ausführung gebracht werden? Ni es nicht traugig genug, daß das deutsche Volk ohne Not in eine solche Hungermilch hineingebracht wurde? Es wird die höchste Zeit, daß etwas Durchgreifendes geschieht!

**Aut- und Durchfahrverbote für Leder.** Die Handelskammer teilt mit, daß unter Bezugnahme auf die erlassenen Aut- und Durchfahrverbote für Leder nach einer Verfügung des Reichskommissars für Aut- und Einfuhrbewilligungen auch die kleinsten Abfälle von Leder noch unter den Begriff Leder fallen.

**Abender Straßenbahn.** Betriebsergebnisse für den Monat April 1916. Es erforderte Stand 1916: 1124 843 Personen, 1915: 863 168 Personen, mehr 261 675 Personen. Eingenommen im Stand 1916: 119 454,79 M., 1915: 116 422,85 M., mehr 27 031,94 M.

**Geschlechtskrankheiten, ihre Bedeutung für die Volkswirtschaft und ihre Bekämpfung** lautete das Thema eines Vortrages, den Herr Professor Dr. **F. Jaden-Bremen**, ein Fachmann auf diesem Gebiete, auf Veranlassung der Lübecker Krankenkassen vor einer recht gut besuchten Versammlung im Saale der „Gemeinnützigen Gesellschaft“ hielt. Redner wies auf die großen Gefahren hin, welche Alkoholismus, Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten in die Gesundheit und Kraft des Volkes bedeuten. Sehr schlimm sind die Folgen der Geschlechtskrankheiten, die auch vielfach der Grund seien, wenn Ehen kinderlos blieben. Besonders zu betonen ist, daß alle Geschlechtskrankheiten heilbar sind, wenn die Infizierten so bald als möglich, nachdem sie die Krankheit erzipuren, an einen Arzt wenden und ihn von ihm ausheilen lassen, was leider vielfach



antreiben wird. Durch Kurpfuserei wird gerade hier häufig... Die polizeiliche Meldepflicht hält der Vortragende für... da viele Erkrankte sich ihr entziehen und so auch auf die... Hilfe des Arztes verzichten würden. Sehr zu begrüßen seien... gegen die Beratungen für Geschlechtskrankheiten, welche von den... Krankenanstalten eingerichtet sind, in denen der Erkrankte, ohne... Schäden für seine bürgerliche Existenz befürchten zu müssen, Rat... und Beistand findet. Im Verlaufe seines Vortrages betonte Herr... Dr. Tjaden, daß die erste Ansteckung meistens im unehelichen... Geschlechtsverkehr erfolge, da infolge unserer wirtschaftlichen... Verhältnisse die Ehe oft erst in späteren Jahren eingegangen... werde. Redner beantwortete eine bessere hauswirtschaftliche Aus... bildung der Mädchen und kritisierte die Examina der höheren... Kreise, welche einer früheren Heirat in den Weg treten. Vom... Redner wurde in dem Zusammenhange seiner Ausführungen auch... das traurige Kapitel der Prostitution gestreift. Er erblühte in... den Mädchen, die sich diesem Gewerbe hingeben, nicht in erster... Linie Verworfenen, sondern Unglücklichen, an deren Schicksal nicht... selten unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung mitschuldig sei... Man müsse auch ihnen die Möglichkeit geben, sich wieder emporzu... arbeiten, was in den aus Gewinnjucht betriebenen Bordellen fast... ausgeschlossen ist. Redner hält eine Kasernierung nach Bremer... Muster für geeignet, den Mädchen wieder wenigstens ein gewisses... Maß an Selbstachtung zu geben. Der Vortrag, aus dem jezties... Empfinden sprach, fand lebhaften Beifall.

„Bei den Unseren an der Westfront.“ Unter dieser Stütze... erhalten wir von Rebattur F. J. a. c. h. i., der mit Lübecker... Liebesgaben unterwegs war, einen ausgedehnten Bericht. Wir... entnehmen ihm folgende Stellen:  
„In... jänden wir unseren Waggon und traten noch am... selben Abend die Weiterreise an. Das unendlich schöne Moosfeld... hinter uns ging die Fahrt. Die Nacht verbrachten wir im Waggon... und am andern Morgen waren wir in Frankreich. Gegen Mittag... kommen wir in... an und befinden uns nur rund 30 Kilo... meter Luftlinie von Verdun. Start pulsierendes Leben flutet uns... entgegen. Deutlich vernehmen wir die schweren Geschüßschläge... von der umklammernden Festung herüber. Kraftwagen säulen die... Straße entlang, laien feile Staubwolken zurück, Infanterie und... Artillerie und Bagage zieht fortwährend eilig vorbei und in der... Düsternis es wie eine neberhafte Spannung. Aus dem fern am... Horizont stehenden Walde raucht es dunkel heran. Wir fühlen... und ahnen die unmittelbare Nähe des gewaltig brandenden... Meeres Krieg.“

Hoch oben im Himmelsblau schwebt ein Flieger. Wie eine... Libelle, so zierlich und elegant zieht der Menschenvogel dem... Kampfgelände entgegen. Wie wir noch hinaufkriechen, kommt ein... Feldgondel herangeprungen und prüft uns auf Herz und Nieren... Hier im Stellungsbereich ist scharfe Kontrolle. Ich möchte keinem... Zivilisten raten, mit ungenügenden Ausweisen eine Frontreise zu... unternehmen. Es ist nicht angenehm, sich auf Schritt und Tritt... bespählet zu wissen, aber im stillen freut man sich doch der... treuen, geraden Pflichterfüllung aller Wachtposten. Daß immer... noch Spionagefälle vorkommen, haben wir später in Brüssel, wo... wir die Anschlagzettel der Verurteilung solcher Verbrecher öffentlich... als Warnung bekanntgaben. Als Zeitungsmann interessierte mich... besonders drängen auch das Publikationswesen. Es ist bekannt... daß unsere Heeresverwaltung verschiedene deutliche Soldaten... ausstellungen ins Leben gerufen hat. Da ist beispielsweise der in... heutigen Leitern gedruckte, ganz modern „angemachte“ Soldat... Kalendar, da ist die trefflich redigierte Illustrierte, die... Champagne-Kriegszeitung usw. Erklärlicherweise steht aber die... feindselige Bevölkerung dieser Stätten (ganz abgesehen davon... daß sie in deutscher Sprache erscheinen) mißtrauisch und unfreundlich... gegenüber. Und da ist es nun der Heeresverwaltung sehr... wichtig und entgegenkommend, daß sie in der „Gazette des... Ardennes“ der Bevölkerung ein ganz unparteiisches Lageblatt ge... schrieben hat, das nicht nur die Tagesberichte und wichtigsten... politischen Ereignisse auch von der Seite unserer Gegner bringt... sondern das besonders durch die Veröffentlichung der Namen der... von uns Gefangenen außerordentlich viel im höchsten Gebiet ge... lesen wird. In vielen Städten an der Front habe ich reich... haltig ausgestellte deutsche Zeitungsverkaufsstellen gefunden... Hamburger und Berliner Blätter beispielsweise konnte ich in der... Sonntagsabendausgabe Sonntag vormittag bereits in Brüssel... bekommen. Trefflich überneht sich auch die neuerdings einge... führten jährlichen Feldblätter, die eingetragt zu haben.

Auf der Weiterfahrt nach... jänden wir zahlreiche Heldengr... äber. Freund und Feind liegt hier im ewigen Frieden Seite... an Seite. Und es ist unendlich wohltuend, wenn man sieht, mit... wie viel Liebe die Gräber gepflegt sind. Die Heiligkeit des Opfer... tums findet hier drängen in den Heldengräbern durchaus... würdige Denkmale. Kein noch so kümmerlich angelegter Ehrenfriedhof... daher kann die Andacht der Vorübergehenden so zwingen... wie das schlichte Kriegergrab am Waldrande oder mitten in der... hübschen Wiese — dort, wo das Blut des Helden für seine... Heimat floß.

„In... helle ich zu unterm Schraffen heraus, daß unser... Liebesgaben-Wagen an eine falsche Adresse geleitet war. Dem... hochverdienten und hilfsbereiten Engagementsmann der dortigen... Militärbehörde verdanken wir die baldige Weiterbeförderung... unserer Sendung. Leider, aber besser: erstmaligem habe ich... mehrere Male darüber eine große Freude weiter aus und... wir haben so fast das ganze von den Deutschen besetzte Gebiet... kennen gelernt.“

Frankreich ist ein ebenbürtiger Gegner. Frankreich kämpft... mit der Legitimität aller Hilfskräfte der neuen Krieges... kämpf gegen uns. Frankreich hat alles, was — die deutschen Krieger... nicht. Und die entsetzten. Das Kampfen dort drängen erford... erdet das höchste Maß an Verweilung und jedem einzelnen... Jagdener Grotes wird ja schließlich an der Rückfront gelindert... Bekämpfend ist es, daß das hohe und heilige der gewaltigen Zeit... bei manchen Dohrerschüssen in unserer, eigenartigen Krieger... kämpf ansetzt.

Verweilung war für uns der Inhalt der Kampferlebnisse von... September. Schwerer Lager haben hier vom 31. August bis 1. Sept... mber 1914 die Dagein gehabt. Drei mal haben wir das Dorf... Haus für Haus genommen, aber im letzten März. 1100 bewaffnete... Soldaten haben hier in einem Grabenleben einen 900-jährigen...

und wie ehrt Frankreich seine Toten? In grauenhafter Pietät... löstigkeit liegen die Schlette hier reihenweise offen sichtbar und... die Schädel starrten einem entgegen. Deutlich sieht man die... Turboschädel mit dem riesigen vorspringenden Unterkiefer und... (man mag es kaum schreiben) an einzelnen Beinnochen liegen noch... die halbvermoderten Siefel. Nördlich Verdun, in der kleinen... Ortshafte Marville, befindet sich eine ähnliche französische Toten... fapelle. 40 000 Schädel gefallener, oder an Seuchen verstorbenen... Krieger sind hier als Schaustück aufgestapelt.

Verzujung war die Natur am Rhein. Nun trägt uns der Zug... durch die Champagne. Man kann wahrlich nicht sagen, daß uns... der Frühling hier schöner und lieblicher grüht, als in Deutschland... Raum, daß das erste Grün aus den Zweigen bricht; kaum, daß... einmal ein Blümling auf den Wiesen blüht. Das ist also das... Land, wo das 70stündige Trommelfeuer sich ausstobte? Man mag... es kaum glauben. Schaulustig liegen die Häuschen im Tal. Alte... römische Kultur träumt hier und da. Läche werfen sich rauschend... talwärts, sonst aber ist alles weite tiefe Stille.

In... ist Clappentation für unsere Sendung. Es ist... nicht immer leicht, den Liebesgabenwagen auf langer Strecke... schnell voran zu bringen. Da heißt es auf jeder durch tote Geleise... verdächtigten Haltestelle aussteigen und nachsehen, ob Wagen... „Cassiel 14704“ noch am Zuge hängt. Und da heißt es unter Um... ständen militärisch energisch werden, wenn man nicht in irgend... einer Station morgens — ohne Wagen „Cassiel 14704“ aufzuwachen... will. In... ereilte uns der lange Arm des heiligen Bureau... kratismus. Der Herr Stappendelegierte befehlt uns, daß wir... auf dem Holzwege waren, daß wir keinesfalls weiter kommen... könnten, und überhaupt: Liebesgaben für ein ganz bestimmtes... Regiment gäbe es nicht mehr! Na, doch ist mir schon so, dachte ich... Zweiunddreißig Tag haben wir fast. Dann kam die Erlaub... nis zur Weiterfahrt.

Unvergeßlich ist uns die Stunde der Gabenablieferung an die... Feldgrauen. Mit sechs Regimentswagen kamen sie frühlich zum... Bahnhof. Sei, wie hurtig gingen die Pakete von Hand zu Hand!... Wie leuchteten die Augen unserer braven Kämpfer und wie... rührend dankbar waren sie alle für die vielen Zeichen treuer... Liebe aus der Heimat. Die ganze Sendung wurde auf die Kam... mer gefahren und am nächsten Tage ordnungsmäßig zur Ver... teilung gebracht.

Nachdem verschiedene Einladungen besprochen sind, heißt es... weiter: Im Rathaus zu... ist eine Spigen-Ausstellung. Unsere... Heeresverwaltung hat Vermittlungstellen zur Förderung der... Spigenheimindustrie im Kriege errichtet (die größte befindet sich... in Brüssel, Rue des Colonies 54, 1. Etage). Über 8000 Ir... beiterinnen werden durch das Unternehmen dauernd beschäftigt... Durch Auskultung des Zwischenhandels bieten diese Vermitt... lungstellen natürlich sehr preiswerte Kaufgelegenheit in echten... Spigen und so viel ich gesehen habe, machen die Feldgrauen (be... sonders natürlich die Herren Offiziere) ausgiebig Gebrauch von... dieser günstigen Einkaufsgelegenheit, die die vielen Heim... arbeiterinnen über die schwere Zeit hinweghilft. Wundervolle... Handarbeitsschönheit ist hier in allen Ausführungen zu sehen und... wir verkümmern als brave Ehemänner nicht, unsere jungen Frauen... einige wertige Gebilde belgischer Spigenkunst zu erstehen. Daß... wir nachher in Herbsthal eine jährlich neugierige Zollstation... passieren mußten, davon ahnen wir heute nichts...

Es ist Abend als wir in Lille ankommen. Die stolze Franz... josenstadt ist völlig durchpulst vom Soldatenleben. Der Gleichtritt... droht von früh bis spät durch die breiten Boulevards, vielerlei... Kolonnen fahren hin und her durch die alten Stadttore. Das... tollt und raselt, zieht und schleppt, flutet und quillt. Alles scheint... zusammenhanglos und gehört doch einem Willen, hat doch ein... großes, gemeinsames Ziel. Wir sind wieder unmittelbar an der... Front. Gleich am Bahnhof reden sich aus zertrümmerten Häuser... blöds die Eisenweiser wie schredliche Arme zum Himmel. Stau... nend begreift man die ungeheure Gewalt, die diese Mauern zer... schlug wie Spielzeug. Unzählige Male hat man das gesehen, aber... ein die Wirklichkeit lernt es uns ja verstehen, das fürchterliche... Wort: Krieg. Und wie wunderbar ist es doch, daß auch hier noch... das letzte Leben scheinbar unberührt vom Zerberstern weiter... geht. Da liegen links und rechts die Häuser wie Zunder verpöfft... erheitert unartig — und dazwischen wandeln auf gepugte... Kranten und Mädchen mit schiefen Hüften und kurzen Gloden... rüden...

In schönen Gebäuden sehe ich in Lille die gotische Moriskirche... die ihre Spitze fern und schlank hochsteckt, die Börje und dieht am... Bahnhof das von deutschen Soldatenhanden fertiggebaute Theater... Sonst aber herrscht der alltägliche Kadreinhau in den Straßen... gellen vor. Die Explosion hat ein Viertel ganz zerstört. Un... unterbrochen groß der Kanonendonner herüber.

Stüffel! Die goldene Fröhe des Sonntags zieht mich aus... traumlichem Schlaf. Ja reißt das Fenster auf und bin überwältigt... von dem prachtvollen Bild, das sich vor mir ausbreitet. Der... Frühmorgens liegt gigantisch auf hoher Höhe, best seinen herrlichen... Kuppelbau in den tiefblauen Himmel und das Sonnenfeuer um... spielt das wunderbarste schöne Bild. Von der hohen Arkade (er... hebt zur goldenen Jubiläumstafel belgischer Unabhängigkeit)... rucht die imposant-weiß-rote Fahne und grüßt herunter auf das... Meer der Häuser. Die Sanct Gubula-Kirche krebt mit ihren... entzückenden Doppeltürmen majestätisch empor. Alles ist unbed... rückt und man hat den Eindruck, als wären die Nacht. Ein... Gang durch die Stadt zeigt uns viel des Schönen. Die liebe... Weltlichkeit hat sich überdies schon ganz mit der Gegenwart ab... gegeben. Die „neue Mode“ feiert hier Triumphe. Man sieht... manches hübsche Geschäft, manchmal einmal gefesselter Fuß, aber... auch manche diese Spur der Verbrennung. Abgesehen ist so viel... Kaufleben mit Talm-Diamanten als in Brüssel. Die neueste... Rebe des Reichstamlers ist überall auf großen Plakaten in... deutsch, französisch und belgisch angeschlagen. Ertrag jubieren die... Belgier die bedauernswerten Söhne. Die Lebensverhältnisse sind aus... gesprochen. Die Leben mit allem versehen und die Preise nicht... übermäßig. Abends steht der brandende Grodachtbau ein. Daß... die Festtage nicht überall so vornehmlich waren, wie in Brüssel... wird uns in Loven klar. Löhns Regiment wird die Nacht zum... 21. August 1914 stumm vergessen. Das Strafgericht unserer... Abenteurer Soldaten verhönte betamlich das wunderbare...

gotische Rathaus und die Kathedrale mit den vielen Rindstücken... In prächtiger Fahrt kommen wir durch das frühlingsgelegnete... belgische Land. Überall steht grüne Saar, überall winken... treue Landstürmerhände uns Grüße für die Heimat zu.

Tod infolge falschen Medikamentes. Vor der hiesigen Straf... kammer hatte sich am Montag ein Apotheker wegen fahrlässiger... Föhrung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Der... Angeklagte sollte am 8. Dezember 1915 nach dem Rezept eines... Arztes am Lübecker Allgemeinen Krankenhaus ein Medikament... herstellen, das eine Lösung von 0,04 Proz. atropinum sulfuricum... enthalten sollte. Zwei Patienten des Allgemeinen Krankenhau... ses, eine 61 Jahre alte Witwe Gr. und eine 18 Jahre alte... unverheiratete Se. erhielten am 4. Dezember 1915 Einspritzungen... von der vom Angeklagten angefertigten Lösung und erkrankten... danach schwer. Trotz der sofort angewendeten sachgemäßen ärzt... lichen Behandlung führte die Atropin-Vergiftung am 5. De... zember 1915 zum Tode der Witwe Gr., während es gelang, die... jugendlich-kraftige Se. zu heilen. Die Ermittlungen ergaben, daß... der Angeklagte sich bei der Herstellung des Medikamentes versehen... hatte, indem er sich eine Dezimale verrechnete, so daß er eine... Lösung anfertigte, welche den zehnfachen Betrag des... vom Rat verordneten atropinum, nämlich statt... 0,04 Prozent = 0,4 Prozent enthielt. Der geständige Angeklagte... der die Folgen seines Versehens übersehen konnte, entschuldigte... sich mit Überarbeitung. Vom Gericht wurde dieser Umstand sehr... strafmildernd in Betracht gezogen und nur auf eine drei... monatige Gefängnisstrafe erkannt.

Den Offenbarungseid leisteten vor dem hiesigen Amtsgericht... im Monat April vier Personen, darunter eine Frau.

pb. Speck- und Wurstdiebstahl. In der Nacht vom 16. de... Monats sind einem Gärtner in der Urmitstraße mittels Ein... bruchs 2 Seiten Speck im Gewicht von zusammen 42 Pfund... und 10 bis 12 Rettwürste im Gewicht von zusammen 20 Pfund... gestohlen worden. Der Geschädigte sichert dem 20 Mk. Belohn... ungs zu, der ihm den Täter so nachweisen kann, daß eine ge... richtliche Verfolgung möglich ist.

Hamburg. Durch eine Blanke erschlagen. Auf der... Vulkanwerk ist der Arbeiter Wilhelm Otten von einer Blanke... auf den Kopf getroffen worden, die aus einer Höhe von etwa 60... Metern herabgefallen ist. O. hat einen Schädelbruch erlitten, so... daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Neuer Schnell... dämpfer. Mitten im Kriege ist für die Hamburg-Südameri... kanische Dampfschiffahrtsgesellschaft auf der Werft von Blohm u... Boch ein neuer Doppelschrauben-Schnelldampfer „Kap Bolonia“... fertiggestellt worden, der erneut Zeugnis ablegt für den hohen... Stand der deutschen Schiffbauindustrie. Der mit vornehmer Ge... gang ausgestattete Dampfer ist ein Schwesterschiff des im Septem... ber 1914 nahe der brasilianischen Küste als deutscher Hilfskreuzer... untergegangenen „Kap Trafalgar“ und hat eine Länge von 197... Metern, eine Breite von 22 Metern und erzielt bei einer Kraft... entwicklung von 21 000 Pfd. d. H. P. eine Geschwindigkeit von... 18 Seemeilen in der Stunde. Sein Tonnengehalt beträgt 21 500... Br.-R.-T. Einschließlich der 460 Mann starken Besatzung können... reichlich 2000 Personen Unterkunft finden.

Altona. Ein Kampf auf Leben und Tod spielte sich... in einer Antiquitätenhandlung am Winterhuderweg zwischen dem... Kriminalwachtmeister Unger und dem berüchtigten Einbrecher... Händler Haffe, aus Wandsbek ab. H., der im Herbst 1915 aus... der Strafanstalt in Rendsburg ausgebrochen ist, wo er eine Zucht... hausstrafe von vier Jahren zu verbüßen hat, hatte sich, wie die... „All. Nachr.“ schreiben, damals sofort mit zwei anderen Ein... brechern zu Raubzügen vereinigt. Die Beute wurde von H. bei... Utthändlern zu Gelde gemacht. Die Polizei, die erfahren hatte... daß H. für verkaufte Altkleider bei dem Händler am Winterhuder... Weg noch 50 Mark zu fordern hatte, belegte die Wohnung des... Händlers mit Wache, und als H. dort erschien, trat ihm der Kri... minalwachtmeister Unger entgegen, um zu seiner Verhaftung zu... schreiten. H. sprang ihm jedoch sofort an die Kehle und ver... suchte ihn zu erwürgen, verschlug dann einen Tisch und... hieb mit den Bruchstücken auf den Beamten ein. Als er noch ein... Fenster einschlug, um zu entfliehen, kamen Beamter und Ein... brecher ins Handgemenge, in dessen Verlauf der Beamte sich ge... nötigt sah, mit Revolver zu greifen und mehrere Schüsse ab... zugeben, welche Haffe am Kopf, an der einen Hand und in der... Seite trafen und somit kam p u n jähig machten. Mehrere in... letzter Zeit vorgetommene Einbrüche konnten H. und seinen Ge... nossen bereits nachgewiesen werden. Silberlachen von bedeut... endem Wert — u. a. in der Scheffelstraße für 11 000 Mk. — sind... ihnen zur Beute gefallen.

Sadmarischen. Durch Kinderhand entstandenes... Feuer. Das Gemese von Friedrich Sievers in Lügenbornhol... ist niedergebrannt. Der Verizer weilt im Felde. Verursacht ist... das Feuer dadurch, daß das dreijährige Kind mit einem Zünd... holz Stroh in Brand gesteckt hat. Mitverbrannt sind ein Kalb... sowie 600 Mk. Bargeld.

Verlustlisten.  
Erhalten sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 531.  
Bayerische Verlustliste Nr. 267.  
Sächsische Verlustliste Nr. 282.  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden... wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in... unserer Expedition, Johannstraße 46, einzusehen.  
Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und... die mit P. L. geeigneten Artikel: Paul Ludwig, für den ge... samten übrigen Inhalt Johannes Stellung.  
Verleger: F. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lübed.

Am 2. März 1916 ist unter... fcher untergeschlicher Sohn... Redner und Schlichter... der Getreide der Reichs...  
**Mein Verlobung**  
Ich, der... in... Schlichter... in... zum... große...  
Dies... in...  
**Mein Verlobung**  
Ich, der... in... Schlichter... in... zum... große...  
Dies... in...  
**Mein Verlobung**  
Ich, der... in... Schlichter... in... zum... große...  
Dies... in...

**Deutscher**  
**Kohlplantagen**  
Sonnentag...  
Am 2. März ist bei einem... Schlichter... in... zum... große...  
Dies... in...

**Danksagung.**  
Für die herzliche Teilnahme und Kranzspenden beim Hin... scheidens unserer lieben, herzlichsten Mutter...  
**Martha Leubnitz geb. Stapelfeldt**  
sowie Herrn Pastor Tegtmeyer für die trostreichen Worte unsern... innigsten Dank.  
**Die Kinder.**

**Photographien—Postkarten**  
Vergrößerungen nach jedem Bilde...  
**Atelier Modern**  
39 Breite Straße 39.  
Hans Hirschfeld. (2325)

**Glasweiben**  
aller Art off.  
O. Faupais, Glasbildg...  
Neubauerstr. 25, Fernr. 2806

**Lehrmeister-Bibliothek**  
Eine Sammlung praktischer...  
Jede Nummer 20 Pfennig  
Buchhandlung von Friedr.  
Meyer & Comp., Lübed  
Johannisstr. 46  
Für Landwirtschaft, Bienenzucht, Fischzucht.  
Landwirtschaftl. Düngelehre. Von...  
Die Gesundheitspflege der Klein...  
Lohnender Kartoffelbau. 20 Pf. [111]  
Kuhbringende Ziegenzucht. Von...  
Schweinezucht. Mit 3 Abb. 20 Pf. [65]  
Kuhbringende Kaninchenzucht.  
Rationelle Fütterung der Klein...  
hausiere. Mit 1 Abb. 40 Pf. [170-171]



## Die Verhandlungen über die Lebensmittelversorgung — vertagt.

Die Budgetkommission des Reichstags hat vorige Woche den Etat des Reichsanwalts nach dem man sich verständigt hatte, die Ernährungsfragen gesondert zu behandeln. Staatssekretär Dr. Delbrück blieb den Verhandlungen über seinen Etat fern — wegen Krankheit, wie Unterstaatssekretär Richter der Kommission mitteilte. Dieser Grund schien plausibel, denn der Staatssekretär hat, als er das letzte Mal an den Verhandlungen teilnahm, in der Tat den Eindruck eines kranken Mannes gemacht. Mittlerweile teilte die Presse mit, daß eine völlige Umgestaltung der Organisation unserer Lebensmittelversorgung geplant sei — der wirtschaftliche Diktator rückt in greifbare Nähe. Darin lag aber gleichzeitig das Anerkenntnis, daß unsere leibliche Versorgung eine wirtschaftliche Organisation, die keine Zerlegungen und Wirrungen, so gut wie völlig versagt hat. Man mußte natürlich annehmen, daß das Reichsamt des Innern diesen Verordnungen nicht fernsteht. Um so unerwarteter wirkte es, als Unterstaatssekretär v. Stein am Montag der Budgetkommission mitteilte, daß das Reichsamt des Innern keine Ahnung davon habe, wie diese Nachrichten, in denen Wahres mit Falschem vermischt ist, in die Presse gekommen könnten. Der Staatssekretär ist plötzlich aus dem Amte geschieden, jaft in dem Moment, in dem der gegenwärtig wichtigste Teil seines Ressorts in der Budgetkommission zur Verhandlung kommen sollte. Alle diese Erscheinungen zusammen genommen gewinnt man den Eindruck, daß die jegliche Erkrankung des Staatssekretärs, der immer vor den Wünschen der Agrarier zurückgewichen ist, der sich nie zu einem energiegelichen Eingreifen entschließen konnte, doch ein sehr willkommenes Vorwand ist.

Was dem Unterstaatssekretär war trotz aller Mühe, die man sich in der Kommission gab, nicht herauszubringen, welche Pläne die Regierung in der Frage der Lebensmittelversorgung hat. Bestimmte Absichten muß sie doch haben; sie kann doch nicht erwarten, daß der bis jetzt noch unbekannt neue Mann mit einem fertigen großartigen Programm in der Tasche sein neues Amt antreten wird. Der Unterstaatssekretär hüllt sich in Schweigen, ja, er erhob sogar staatsrechtliche Bedenken dagegen, daß nach einem Antrag Gröber dem Reichstag zum Zwecke der Gegenüberstellung der Absichten der Regierung mitgeteilt werden sollen.

Frhr. v. Stein jaft auf dem Ermächtigungsgesetz vom 4. August 1914, durch das der Reichstag auf sein Mitbestimmungsrecht verzichtet hat. Der seinerzeit geschaffene Ernährungsbeirat, der als eine bei der Beratung der wirtschaftlichen Maßnahmen mitwirkende Vertretung des Reichstages gedacht war, ist zu einer Körperschaft gemacht worden, die von der Regierung lediglich vor fertige Tatsachen gestellt wird. Dieser Zustand fand in der Kommission nur den Beifall der Konservativen, namentlich des Geschäftsführers des Bundes der Landwirte, Abg. Köhde. Dieser Umstand gibt zu denken — der Beirat erschien als ein Uebel, das man dem Reichstag konzedieren mußte, das aber in der Praxis ausgeschaltet wurde. Das gab schließlich dem Abg. Gröber Anlaß zu der Bemerkung, daß dem Reichstag unter diesen Umständen weiter nichts übrig bleibe, als die dem Bundesrat erteilte Ermächtigung einzuschränken. Die Kommission vertagte daher am Montag die Beratung der Lebensmittelfragen bis zur Ernennung des neuen Staatssekretärs; sie wird am Mittwoch die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer vornehmen.

Wir lassen den Bericht über die Sitzung folgen:

Bei Beginn der Sitzung beantragte Abg. Dr. Wendorf (Vpl.) die Beratungen zu vertagen, bis der neue Staatssekretär ernannt ist. Dilem Antrag trat Abg. Ebert (Soz.) bei, weil man keine Beschlüsse fassen kann, ohne den künftigen leitenden Mann vor sich zu haben und seine Absichten zu hören. — Unterstaatssekretär v. Stein bestätigte, daß momentan erwogen wird, eine Zentralstelle für Lebensmittelversorgung zu schaffen. Bestimmte Angaben können jetzt nicht gemacht werden. — Abg. Gröber (Frt.) stellt daraufhin fest, daß man unter diesen Umständen an eine Beratung der Frage der Organisation in absehbarer Zeit nicht herantreten kann. — Unterstaatssekretär v. Stein wiederholt, daß bei der Regierung momentan noch alles im Fluß ist, so daß keinerlei bestimmte Angaben gemacht werden können. Er bemerkt weiter, daß die Regierung den Mittelungen der Presse über die künftige Gestaltung der Lebensmittelversorgung völlig fernsteht. Wie solche Nachrichten in die Presse kommen konnten, sei noch nicht aufgeklärt. — Abg. Wurm (Soz. Arb.) erklärt eine Ausschaltung des Reichstags tags darin, daß die Regierung einen Plan aufstellen will, ohne erst den Reichstag zu hören. — Abg. Ebert (Soz.) bedauert, daß die Regierung nicht einmal den Beirat von ihren Absichten unterrichtet hat. Er empfiehlt, die Verhandlungen abbrechen.

Unterstaatssekretär v. Stein erklärt, daß keine Misachtung darin liegen kann, daß der Beirat nicht informiert wurde. Die Zustimmung, daß man den neuen Plan erst der Kommission unterbreiten wird, kann nicht abgegeben werden. — Abg. Dr. Wendorf (Vpl.) bezeichnet es als einen unhaltbaren Zustand, daß der Beirat erst aus der Presse erfahren muß, welche Absichten die Regierung hat. Und nun stellt sich die Regierung hin und weiß nicht, wie diese Dinge in die Presse gekommen sind. — Abg. Gröber beantragt: „Die Kommission spricht die Erwartung aus, daß die Regierung dem Reichstag baldigst von ihren Absichten Kenntnis gibt, um ihm Gelegenheit zu geben, sich darüber zu äußern.“ — Gegen diesen Antrag erhob der Unterstaatssekretär Bedenken. — Abg. Gröber erklärt daraufhin, daß der Reichstag dann das Recht, das er dem Bundesrat im Ermächtigungsgesetz gegeben hat, einfach zurücknehmen muß. Wenn die Regierung den Reichstag ausschalten will, dann muß dagegen schärfstens protestiert werden. Der Reichstag ist jetzt versammelt und muß seinen Einfluß geltend machen können. — Unterstaatssekretär v. Stein behauptet nun, daß er in höherem Stande worden sei; er habe nur bedauert, daß die Presse teils falsche Mitteilungen gebracht hat. Der Beirat ist, soweit es möglich war, stets informiert worden. — Abg. Graf Westarp (Könl.) glaubt, daß die Regierung den Wünschen des Reichstags Rechnung tragen wird; ein Recht aber, über Gegenstände zu beraten, die dem Bundesrat zur Entscheidung vorbehalten sind, hat der Reichstag nicht. — Abg. Wurm: Der Beirat ist zu einem Neben-Beirat gemacht worden, der in Wirklichkeit zu einer Detonation gemacht wurde. Angriffe auf die Person Delbrücks hätten ihm ferngelegen, aber es ist doch sehr auffallend, daß der Staatssekretär gerade in diesem Monat seinen Abschied nahm. Am 4. August 1914 hat der Reichstag mit dem Ermächtigungsgesetz seine Rechte aus der Hand gegeben. Verhandlungen haben jetzt keinen Zweck; höchstens könnte Präsident Ebert einen Vortrag über Spargel und Salata halten. (Große Heiterkeit.) Abg. Ebert stellt fest, daß man in der Kartoffelfrage den Beirat vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Redner fordert die Vorlage von Material über die Anordnungen, die von den einzelnen Bundesstaaten getroffen worden sind. — Abg. Wiesberts bedauert ebenfalls, daß man dem Beirat nicht den Einfluß zugestanden hat, der ihm vom Reichstag zugebacht war. Abg. Dr. Köstler verteidigt die Maßnahmen der Regierung in der Kartoffelfrage. Dem Beirat größere Befugnisse zu gewähren, ist nicht tunlich. — Abg. Hoff (Frt. Vpl.): Dann hat der Beirat keinen Zweck. Er war als die Vertretung des Reichstags gedacht, mit dem die Regierung gemeinsam arbeiten sollte. Statt dessen macht man ihm nur Mitteilungen über vollzogene Tatsachen. Schließlich wurde der oben mitgeteilte Antrag Gröber angenommen; ferner folgender von dem Abg. Pöhlgen und Ebert gestellte Antrag: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, der Kommission möglichst bald genaue Aufstellungen über folgende Fragen zu geben:

1. Größe und Deckung des Bedarfs in den einzelnen Lebensmittel für Heer und Marine in den einzelnen Monaten seit Kriegsbeginn;
  2. Resultate der verschiedenen Erhebungen über Inlandsverträge;
  3. geschäftliche Ergebnisse der verschiedenen Kriegsgesellschaften, Umsätze, Vergütungen der Direktoren und Aufsichtsratsmitglieder;
  4. der Kommission Auskunft zu geben: über die in einzelnen Kreisen, Bezirken und Bundesstaaten bestehenden Ausfuhrverbote;
  5. über die in den einzelnen Bundesstaaten getroffenen Maßnahmen zur Fleischversorgung;
  6. über die Zahlen der Einfuhr und Ausfuhr nach Monaten, Ländern und Gegenständen.
- Dann beschloß die Kommission, die Beratungen bis Mittwoch zu vertagen und zunächst die zweite Lesung der Kriegsgewinnsteuer vorzunehmen.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Strafter Lebensmittelpekulant.** Das Schöffengericht Stuttgart verurteilte den Salatlagerfabrikanten Kling wegen fortgesetzter Höchstpreisübersteigerung zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark und zu einem Monat Gefängnis.

**Der Adventist vor dem Kriegsgericht.** Der Adventistenmissionar Hosfeld stand vor dem Kriegsgericht in Köln unter der Anklage des verurteilten Landesverrats. Er hatte, im Sinne einer bestimmten Adventistengruppe, eine Broschüre „Zeichen der Zeit“ verfaßt, die in 11 000 Exemplaren verbreitet wurde. In ihr wird gesagt, daß es den heiligen Geistes widerspreche, wenn man Menschen töte; dieser Glaubenssatz sei auch vor den zu den Fahnen einberufenen Adventisten unverbrüchlich zu beachten. Hosfeld, der seit mehreren Monaten in Haft ist, wurde wegen verurteilten Landesverrats zu einem Jahr acht Monaten Festungshaft verurteilt. Zwei Monate Unteruchungshaft wurden angerechnet. Das Gericht billigte dem Angeklagten mildernde Umstände zu, weil er „unter dem Eindruck religiöser Aberglaubens“ gehandelt habe. Einige Adventisten erhielten als Verbreiter der Broschüre Geldstrafen von 75 bis 100 Mark.

## Aus Nah und Fern.

**Wie werden Diebstahlgeschäfte gemacht?** Auch der unheimliche Verhältnisse ist zweifellos lehrreich für den, der öffentliche Verhältnisse kennen lernen will. So finden wir zufällig in Nr. 488 der „Köln. Ztg.“ folgende Anzeige:

Leichte Wurmzine  
G. C. 42

Für Mitte Juni neuer Auftrag gesucht. Wer bisher ja. 100 000 Stück geliefert.

Zivilingenieur Hans Grahn,  
Luisenstr., M.-Gladbach.

Warum wohl wird diese Anzeige erlassen? Die Heeresverwaltung braucht diese Wurmzine, das ergibt sich schon daraus, daß bereits eine erhebliche Anzahl geliefert wurde. Das Werk kann sie liefern, wie sich aus dem Text der Anzeige ergibt. Nichts wäre also natürlicher, als daß sich Zivilingenieur Grahn mit seinem Angebot an die Heeresverwaltung wendet. Er sucht aber den Auftrag durch Zeitungsineratur. Da muß er doch wohl der Ansicht sein, er bekomme den Auftrag nicht direkt, sondern der würde jemand erteilt, der ihn nach Vorwegnahme einer gehörigen „Proposition“ weitergebe. Wir möchten die Aufmerksamkeit des Staatssekretärs für das Reichsamt auf die Methode lenken, die nicht geeignet ist, dem Reich zu nützen.

**Drei Personen ertrunken.** In Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf kenterte ein mit fünf Personen besetzter Fischer Kahn. Drei Personen sind ertrunken.

**Luftmord.** An der zehnjährigen Tochter des Kaufmanns Heider in Lennep wurde von dem 16-jährigen Knecht Müller ein Luftmord verübt. Der Mörder wurde verhaftet.

**Der Haushalt eines Milliardärs.** Wie man sich erinnert, hat beim Untergang der „Titanic“ auch der „Colonel“ John Jacob Astor, der bekannte Milliardär, sein Ende gefunden. In seinem letzten Willen hatte er für seinen damals zu erwartenden Erben den Betrag von 12 Millionen Mark ausgesetzt, wovon jährlich auf einen Zinssatz von über 500 000 Mark zu rechnen war. Die Gerichtsstelle aber, in deren Händen die Verwaltung des Vermögens der Witwe übergeben wurde, traf die Bestimmung, daß der Witwe Astors jährlich für ihren und ihres Söhnchens Unterhalt „nur“ 80 000 Mark ausbezahlt seien, während der Rest geteilt und im Interesse des Kindes dem Vermögen hinzugefügt werden sollte. Jetzt hat nun Frau Astor beim Gericht die Rechnungen über ihren Verbrauch seit der Geburt des Kindes im August 1912 bis zum Januar 1915 eingereicht. Danach hat in dieser Zeit der Unterhalt des Milliardärsöhnchens den Betrag von über 200 000 Mark bereits erfordert. An Wohnungsmiete für den kleinen Astor hat die Mutter den stattlichen Betrag von 84 000 Mark zu zahlen gehabt, während die gesamte Föhrung seines Haushalts in der gedachten Zeit nicht unter 120 000 Mark zu bezureiten war. Das sind nun bloß die Kosten für den Kleinen; Frau Astor selbst hat für sich in derselben Zeit 108 000 Mark verbraucht. So daß ihre Ausgaben für sich und ihren Sohn vom August 1912 bis zum Januar 1915 sich im ganzen auf rund 665 000 Mark belaufen haben. Da sie für diese Zeit vom Gericht noch nicht ganz 240 000 Mark angewiesen erhielt, so ergibt sich eine sehr erhebliche Spannung zwischen dem Verbrauch, den sie für sich und ihren Sohn für unerläßlich hält und dem, was das Gericht ihr zu diesem Zwecke subfittigt. Sie hat nun bei letzterem den Antrag gestellt, daß die ihr zur Verfügung stehende Summe wesentlich erhöht werde, um so in die Lage versetzt zu sein, sich und das Milliardärskind „nach dem Maß“ zu erhalten. Ganz ipaphast ist übrigens in den Rechnungen der Frau Astor der Posten, wonach sie in dem gedachten Zeitraum nicht weniger als 32 000 Mark für Anwärte hat ausgeben müssen. Dagegen haben Spielzeug und Kleidung des Milliardärsöhnchens in 2 1/2 Jahren nur 20 000 Mark erfordern.

**Vier russische Mörder verhaftet.** Die vier russischen Kriegsgefangenen, die vor einigen Tagen zwischen Jakobshagen und Jakobsdorf auf ihrer Flucht aus einem Gefangenenlager den Stellmacher Joeds aus Jakobsdorf so schwer verletzten, daß er bald darauf starb, sind festgenommen worden. Sie hatten sich in zwei Gruppen geteilt und suchten nach Rußland zu gelangen. Zwei der Flüchtlinge wurden bei Deutsch-Krone, die beiden anderen direkt an der russisch-polnischen Grenze ergriffen und sämtlich nach Stargard in das Gefängnis gebracht.

## Der Werwolf.

von Wilibald Alexis (W. Haring).

Fortsetzung.

Es schien allerdings auffällig, daß trotz Joachims lautem Ruf kein Kämmerer und keine Wache hereingeführt war. Er konnte sich aber selbst den Grund dafür sagen in dem erteilten Befehl, daß seine Diener allezeit fern von den Türen sich hielten, damit kein Lauscher weder seine Heimlichkeiten mit den Ministern, noch mit seinen Astronomen — vielleicht auch noch mit andern — belauschen sollte. Der Blick des Mönches schien anzudeuten, daß dieser Befehl schon manchemal überschritten worden.

„Ein solch Gewürm, selbst an meinen Sohlen mag ich's nicht. — Du bist es, der in Landsberg — die Scham vor mir zu erschmeinen, mügte dich in den Boden versinken machen, wenn ein Glender, wie du, für das heiligste Gefühl der Menschenbrust empfänglich wäre.“

„Der Koff frist das Eijen.“ sagte der Mönch.  
Die ruhig und wie aus fernem Hinterhalt hervorgekehrten Worte schienen den Kurfürsten einen Augenblick ruhig zu machen. In seinen phantasialischen Studien hatte er eine besondere Aufmerksamkeit dem Koff gewidmet, ohne daß weder sein gelehrter Meister Tritheim aus der Wissenschaft, noch er aus der Heiligen Schrift die Erscheinung sich recht erklären konnten. Die Beirerung ging schnell vorüber. Der Mönch konnte ja durch andere von seinen Studien gehört haben.

„Du sollst nicht der Koff sein, der an meinem Stahle nagt. Ich gebe dir die Erlaubnis hinauszutreiben, damit dein elendes Dämon um so viel Augenblicke verlängert wird, bis dich die Wache dem Bützel überliefert. Benutze sie zur Reue.“

„Du wirst mich nicht töten lassen.“

„Warum?“

„Weil du das Urteil im Zorne sprachst.“

„Zorn gegen dich? Allerheiligste Jungfrau. — Ich sprach's in der tiefsten Verachtung; unwillig nur deshalb, weil — meine Majestät über solches Geschmeiß richten mußte. Das gehört für andere.“

„Du wirst mich nicht hängen lassen, weil ich Gottes Abgesandter bin.“

„In einer Stunde steht du vor ihm.“

„Der mich in dieser Stunde zu dir schickte, dich zu retten.“

„Ins Gesicht, Mönch, was soll's?“

„Preise die Hand dessen, Joachim von Brandenburg, der die Hand deiner unehelichen Tochter mich erschaffen und in dies Zimmer reifen ließ, preise ihn, daß er mit Gerechtigkeit blendet.“

als ich wieder hinaus wollte und mich versteckte; nicht weil ich dich behorcht mit deinen Räten, das war ein Geheimnis, was jeder lesen konnte. Wer aber hätte jetzt deinen Arm aufgehoben, da du an die Glocke reihen wolltest als der Warm, der du in Unmut zertreten willst.“

„Was wollte ich?“

„Den Blutbefehl gegen die Empörer zurücknehmen, weil in einem schwachen Augenblick dein menschlich Gefühl über dein Pflichtgefühl als Schutzbherr der Kirche kitzte. Du wolltest dir ein unangenehmes Gefühl sparen, wolltest deine Hände rein waschen von Menschenblut und vergaßst darüber, daß du für dieses eine vorübergehende Unbehagen, was nur dich traf, dein Volk, die Kirche, die heilige Religion in unabwendbar Unbehagen und Schaden gestürzt. Gott wollte nicht, daß du zu spät deinen Fehltritt heruereinstellst; es war, wenn auch diese Fehler nicht bestraft wurden, um seine Kirche geschaden; er liebt dich, darum wollte er auch deine Aufrichtigkeit vor deinem Volke erhalten. Um deswillen hat er einen Sturm geschickt, der einen König gerettet hat.“

„Es ist zu spät nun!“ murmelte Joachim.

„Zu spät, den Boten ruffst du nicht zurück, er fliegt schon über die Heide.“

„Du treibst Magie, jagten sie.“ Sprach Joachim leiser und beobachtete den Mönch aufmerksam, „kannst du in die Ferne sehen?“

„Nicht immer, nicht wenn ich es will, nur wenn die Stunde über mich kommt, die ich nicht rufen kann.“

„It's deine Stunde?“

„Ich glaube Herr — versichern kann das niemand, die Stunde kann schon um sein — ich sehe vieles.“ — der Mönch zitterte heftig.

„Auch in die Vergangenheit?“

„Auch in die Zukunft Herr, wenn mein Auge sich öffnet.“

„Ich will dich prüfen. Das vorhin war ein Rätsel, was jeder lösen konnte, dem Gott einen scharfen Blick gab.“

„Sei gnädig Herr mit deinem Knechte, wenn ich nicht be- rebe.“

„Hängst du?“

Der Mönches Glieder flogen in heftigster Hastigkeit mit den Lampen, die sie umhüllten; er blieb schon einem vom Galgen Genommenen, wenn nicht der Anglisthweiß, der ihm von der Stirn strömte, die noch mächtigen inneren Lebensquellen verraten hätte.

Der Fürst wies auf eine verschlossene Lade: „Was ist darin?“

„Der mit den dunkeln Künften der Naturkräfte vertraut ist, muß die Witterung von selbst haben.“

Es war als atme der Mönch leichter auf, wie ein Flüchtling, der drei Schritt von einem Ainf wieder Luft schöpft: „Darin ist Eijen.“

„Stahl oder Magnet?“

Der Mönch hauchte leise die Luft ein: „Es ist rohes Eijen von Rost überzogen.“

„Wie erklärst du den Prozeß des Rostens? Ist es ein Wurm, ein Moos oder ein Giftstaub?“

„Kurfürst, ich bin kein Gelehrter; ich ahne, ich fühle nur und liebe.“

„Doch eine Deutung müßt du fühlen; ahnen, warum die Natur es zuletz, daß dies feinste, gediegenste Metall, das die Welt sich unterwürfig gemacht, und die Völker wie ein Tyrann beherrscht, warum es vom elendesten, gestaltlosesten Wesen, von einem Ding, was selbst nur Schmutz und Staub ist, zerfressen und verzehrt wird?“

„Daß es uns erinnere, wie das Feinste auf der Erde und das Nächst unter dem Himmel nicht fest ist und nicht hoch ist, vor dem der Himmel und Erde gemacht hat; daß er das Schlechteste und Gemeinste schickt, um das Beste und Gemaligste zu vernichten; daß den Reichsapfel fressen Würmer, auch das Sämerei des Kaisers der Rost; uns zu mahnen in unserer Herrlichkeit und Schönheit, daß wir aus Rot und Staub gefnetet sind und Rot und Staub wieder werden, und nichts Bestand hat als Christus und seine Kirche.“

Joachim hatte ihm mit Aufmerksamkeit zugehört. Das war Tritheims Deutung des Rostes. Was konnte der Landsberger Mönch von dem wissen, was der gelehrte Abt in Stunden der Arbeit und Welle seinem Jüngling erläuterte? Er winfte jetzt dem Mönche, der bis dahin auf den Knieen gelegen, aufzustehen, und schritt an die Tür, die er öffnete und dann verschloß. Nun sagte er ihm scharf ins Auge: „Mönch, du weißt mehr, als ein Lauscher entdeckt, daß ich deine Prüfung noch nicht zu Ende. Schau mich an, mit zugeschlossenem Auge. Was arbeitet in dieser Brust: Einen Fürsten durchkreuzen tausend Gedanken; welcher ist es, der wie ein Schlaglichter alle andern verbrennt?“

Das Zittern des Mönches fing wieder an: „Erlaube mir die Antwort.“

„Rein.“

„Deine Sorgen sind mannigfaltig, die Sorgen um die Kirche.“

„Dazu braucht es nicht der Sehergabe.“

„Herr! — Herr! — es lauht ein Kind an der Tür der Mutter.“

Um der Albarmerzigigen willen laß mich nicht tiefer blicken — in die Geheimnisse meines Hauses.“

(Fortsetzung folgt.)



Fünf Geschichten im Unterstand.

Von Musketier Max Bariel.

Der Franzmann krommelt den Wald ab. Wir sitzen im Unterstand, vier Musketiere und zwei Wehrleute, und lauschen in die hallische Nacht.

Der Unterstand liegt in einem toten Winkel, aber dem Franzmann ist nicht zu trauen. Die Granaten machen Lärm und Gestank, weiter nichts.

Vorigen Sommer kam ich nach Chatelet, begann der Wehrmann Bluthardt, Ihr kennt ja das schöne Dorf.

In den Obstgärten hingen die Äpfel und Birnen glänzend und voll, auch Nadeln gab es noch, junge, halbwüchsige Dinger.

Also kurz und gut, ich kam aus dem Schützengraben, wo die Toten zwischen den Drahterhasen liegen, ma das Leben nichts gibt und dachte: Herrgott, ist das Leben schön!

Da erkante ein Choral, und aus dem Lazarett trugen vier Musketiere einen Breitertrag, eine Fahne wehte voran, Kaput rauschte um den Toten und die Wäble sahen erschrocken neugierig dem Begräbnis zu.

Ich aber dachte an den Wald, wo den Gefallenen kein Pfalm lönt als der Granatenlarm und kein Sarg sie umfließt als die nächte kalte Erde.

Die gemeinsame Quelle.

Es war ein schöner Herbsttag, erzählte der Musketier Fischer, und wir lagen schon im Arbeitsdienst. Das Land war gelb und gold in den breitzitronigen Büschen.

Es war im Anfang des Stellungskrieges, als es noch keine hundertmännigen Unterstände gab, nur Zandhäuser und arbeitslose Erdlöcher, als der Wald noch dünn und dunkel war, nicht wie heute gekümmert im Granatenhag.

Was man eben kam, wir brauchten das Wasser notwendig zum Kochen und Trinken und spürten die Gegend mit der Schieberei. Sei dem Schängel man's eben und so küß unsere Patrouille umgehört auf die Quelle und brachte das Wasser in die Stellung.

Das war noch Mitte September 1914. Doch die lustige, erregende Jagdzeit endete, als der erste Krieg kam und — was es hieß aber heißt was, was ich nicht näher kennen will — die stille Bedrücktheit nicht ohne und die Quelle besah.

Bei dem Tag ging auch der Teufel da unten los und der Quelle, der bis jetzt fern und unberührt stand, bekam Blut an Haut und die Stahl- und Kupfergeschosse truden: blut ... um den guten Teufel.

Der amilische Drahterhasen.

Die Sprache ist ein wunderliches Gewächs, begann Musketier Kadel mitten in einer Sprechpause zu erzählen. Sie hat launige Laune und Saft, auf deren Grund und Scherz hundertfach gelehrt.

Da war ich in Österreich beim Heubehel und hatte mir ein Stück Drahterhasen gekauft, um es zu gebrauchen, jeden Abend jeden Morgen, und da war ich fertig, in den verschiedenen Gärten herumzuwandern, die im Herbstzeit erdigen.

Es ist aber alles schön und die Kommode mit dem, laßt, laßt, die Sprache truden und was Krieg ist nicht zu wissen, laßt der Wald vor sich.

Da habe ich mich ein unbekanntes Gesicht und legt, legt, die Sprache truden an amilischen Drahterhasen, Gelernt und Gelernt. Nicht, was es der wieder, welches Drahterhasen?

Der Sprache truden launig, der Drahterhasen in die Hand kam und bei geschickter Führung bewegte: Das ist ein Drahterhasen und ein Drahterhasen.

Das war ein Drahterhasen und kamte gegen sie ab, laßen die amilischen Drahterhasen truden, denn der Drahterhasen truden eine Geduld Geduld und war der Held des Tages.

Der Saugstark.

Es war lang und dem Saugstark, erzählt der Wehrmann Kadel. Er lag an der Drahterhasen und hatte den Saugstark gesehen.

Da haben wir uns ein Drahterhasen gekauft, um es zu gebrauchen, jeden Abend jeden Morgen, und da war ich fertig, in den verschiedenen Gärten herumzuwandern, die im Herbstzeit erdigen.

Es ist aber alles schön und die Kommode mit dem, laßt, laßt, die Sprache truden und was Krieg ist nicht zu wissen, laßt der Wald vor sich.

Da habe ich mich ein unbekanntes Gesicht und legt, legt, die Sprache truden an amilischen Drahterhasen, Gelernt und Gelernt. Nicht, was es der wieder, welches Drahterhasen?

Der Sprache truden launig, der Drahterhasen in die Hand kam und bei geschickter Führung bewegte: Das ist ein Drahterhasen und ein Drahterhasen.

Die Selbachtung.

Der Wehrmann Kadel erzählte, die Selbachtung mit plötzlichen Gedächtnis, das das war alle nicht möglich hatten.

freuten uns über die schöne Belohnung und auch der Franzmann hatte mit Schießen aufgehört. Also, ich fahre da nach Leipzig und in Frankfurt steigt ein sehr dicker Herr ein, schmauft und plumpst auf seinen Stuhl.

Schlägt da der gute Mann die Hände über dem Kopf zusammen, reißt die kleinen Auglein auf und freijagt: Aus den Argonnen! Und da leben Sie noch? glänzt mich mit leidig an und sagt endlich schweratmend und schlungslos: Aus den Argonnen! Aus den Argonnen — greift in die Brusttasche und (mit erhobenem Ton) da — rauchen Sie! eine gute Zigarre!

Für unsere Frauen

Kriegsdienst der Sportsdamen.

Eintige 50 Damen der englischen Aristokratie, die in Jagd- und Sportkreisen bekannt sind, haben sich die Gründung und Leitung dreier großer Pferdestellen für franke Kriegspferde in Reading (unser London) als Vaterlandsdienst erkoren.

Frauen als Gemeindefreierinnen.

Unter den Städten Großbritanniens, die die Frauen seit Kriegsbeginn in ausgiebiger Weise zur Arbeit herangezogen haben, steht Glasgow in erster Linie. Hier wurden zuerst Frauen als Schaffnerinnen, Wagenführerinnen und seit neuestem als Chauffeurinnen angestellt.

Kleines Feuilleton

Die Kältezeit

hat heutzutage einen bedeutenden Umfang angenommen. Kälte dient nicht allein zur Konservierung von Lebensmitteln und anderen der Hygiene ausgelegten Gegenständen, sondern auch zur Erzeugung von Eis, zur Kühlung in den Brauereien, zur Erhaltung schlammiger Massen beim Schmelzen in den Bergwerken und zur Trennung von Flüssigkeitsgemischen in der chemischen Industrie.

Kobere Kältezeit.

Das den von Franzosen, Engländern und Westfalen, Schmetz, Beyer und Schlegel verarbeiteten im Jahre 1913 135171 Personen nach anderen Teilen Deutschlands abfuhr, war die Zeit derjenigen Arbeiter, die aus einer der genannten Fabriken in die andere zog.

Kobere Kältezeit.

Das den von Franzosen, Engländern und Westfalen, Schmetz, Beyer und Schlegel verarbeiteten im Jahre 1913 135171 Personen nach anderen Teilen Deutschlands abfuhr, war die Zeit derjenigen Arbeiter, die aus einer der genannten Fabriken in die andere zog.

(Schweig) in Mitteldeutschland, ferner im Süden Niederbayern und Oberpfalz und Württemberg. Nach der Größe des Wertsungsgewinnes steht Brandenburg an erster Stelle mit 145 976 Zugewanderten.

Humor im Schweizer Recht.

Eine Anzahl sehr hübscher origineller Beispiele für die Betätigung des Humors im Recht brachte der Privatdozent Dr. H. Leemann in einem zu Zürich gehaltenen Vortrag. Eine Hauptausdrucksform des Humors im Recht erblickt er in der Rechtsübertragung.

Gedankenpflücker.

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen, und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Es ist der Krieg ein roh, gewalttätig Handwerk.

Es war ein eitel und vergeblich Wagen, zu fallen ins bewegte Rad der Zeit.

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht!

In den verderbten Strömen dieser Welt kann die vergoldete Hand der Missetat das Recht wegstoßen, und ein schöner Preis erkauft oft das Gesetz.

Ich muß mir's nieder schreiben, daß einer lächeln kann, und immer lächeln, und doch ein Schurke sein.

— ist glaubte, irgendein Handlanger der Natur hätte Menschen gemacht und sie wären ihm nicht getaten!

Wenn wir in allem uns dem Brauche fügen, wird nie der Staub der Zeiten weggekehrt, zum Berge häuft sich Irrtum wohlgehegt, um Wahrheit weit zu überragen!

Ich kann kühn behaupten: Es ist sehr nachteilig, immer ehrlich zu sein, dagegen fromm, treu, menschlich, gottesfürchtig zu sein, ist sehr nützlich. ... Denn die Menschen urteilen im großen und ganzen mehr mit ihren Augen als mit ihren Gefühlen.

Der Färsch soll daran denken, sich Leben und Macht zu sichern, die Mittel dazu wird man immer achtsamer finden und loben, weil die Menge sich immer nach dem Schein und Erfolg richtet. Auch gegenwärtig spricht ein Färsch, der besser ungenannt bleibt, immer nur vom Frieden und vom Wothhalten und ist beher Gedult.

Das den von Franzosen, Engländern und Westfalen, Schmetz, Beyer und Schlegel verarbeiteten im Jahre 1913 135171 Personen nach anderen Teilen Deutschlands abfuhr, war die Zeit derjenigen Arbeiter, die aus einer der genannten Fabriken in die andere zog.

Heiteres

Sieber Simplizimus! Der Armeelieferant Adler überwacht die Bewegung des an das Heer abgehenden Viehes nur der Verladung. Das festgestellte Gewicht ist maßgebend für den Wert der Viehverwaltung zu zahlenden Preis.

Der Färsch soll daran denken, sich Leben und Macht zu sichern, die Mittel dazu wird man immer achtsamer finden und loben, weil die Menge sich immer nach dem Schein und Erfolg richtet. Auch gegenwärtig spricht ein Färsch, der besser ungenannt bleibt, immer nur vom Frieden und vom Wothhalten und ist beher Gedult.

Das den von Franzosen, Engländern und Westfalen, Schmetz, Beyer und Schlegel verarbeiteten im Jahre 1913 135171 Personen nach anderen Teilen Deutschlands abfuhr, war die Zeit derjenigen Arbeiter, die aus einer der genannten Fabriken in die andere zog.

Responsible Redakteur: Johannes Stelling.

Verleger: Th. Schmarth Druck: Friedr. Meyer & Co. Gedruckt in Basel.